

Die Toten des Jahres 1968/69

Autor(en): **Haag, Maria**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): - **(1970)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

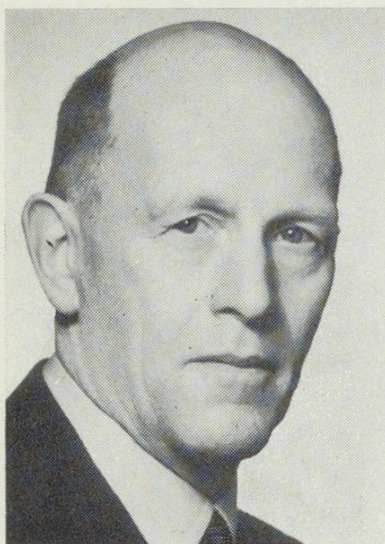
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unsere Toten

ALBERT HAEFELIN

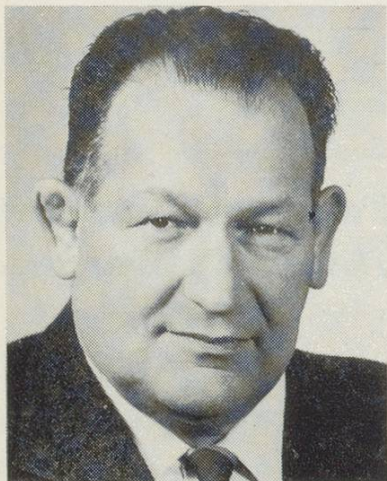


30. November 1893 – 16. November 1968. Zusammen mit zwei Brüdern wuchs Albert Haefelin in St.Gallen auf. Hier besuchte er die Schulen und erwarb sich 1914 das st.gallische Sekundarlehrerpatent der sprachlich-historischen Richtung. An den Universitäten Berlin, Jena und Paris führte er seine Weiterbildung fort. Eine erste Anstellung erhielt er an der Sekundarschule Urnäsch, und von 1925 bis 1931 wirkte er an der Knabensekundarschule Bürgli in St.Gallen. Sein eigentliches Wirkungsfeld aber wurde die Mädchensekundar- und Töchterschule Talhof, wo er von 1931 bis 1959 Unterricht in den Fächern Deutsch, Französisch, Geschichte und Lebenskunde erteilte. Seinem Wesen entsprechend, voll Idealen und mit dem Lehrerberuf verwachsen, übte er hier eine segensreiche Tätigkeit aus.

Als sozialdemokratisches Parteimitglied wurde Albert Haefelin in den Gemeinderat gewählt, wo er sich besonders für die Schule und die Volksbildung betätigte. Er bemühte sich um die Reorganisation der Unionsbibliothek und setzte sich als versierter Filmkenner für den guten Film ein. Auch nach seiner Pensionierung widmete er sich weiterhin seinen übernommenen Verpflichtungen, so im Hochschulrat der Handelshochschule, in der Aufsichtskommission des Gymnasiums und im Unterrichtsrat der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins.

Albert Haefelin hat sich selbst stets ein hohes Ziel gesetzt, er stellte als Lehrer auch an die Jugend große Anforderungen. Seine Schülerinnen aber sahen in ihm den gerechten Führer, der ihnen Güte und Verständnis entgegenbrachte.

THEODOR DIETSCHI



11. Februar 1906 – 16. Oktober 1968. Im Jahre 1934 wurde Theodor Dietschi als diplomierter Bauführer und Zimmereifachmann vom Bürgerrat zum Adjunkten der Ortsbürgerlichen Forst- und Güterverwaltung der Stadt St.Gallen gewählt. Der Knabe hatte in Neunkirch die Realschule besucht, in einem Baugeschäft in Schaffhausen die Zimmereilehre und in Aarau die Baufachschule absolviert. Nach anfänglicher Tätigkeit in Luzern und Dübendorf siedelte er nach seiner Wahl mit seiner jungen Gattin nach St.Gallen über, wo er sich voll und ganz mit größtem Eifer seiner neuen Aufgabe widmete. Sein

Arbeitsbereich erstreckte sich auf etwa vierzig Pachtbetriebe, eine Reihe von städtischen Wohnbauten sowie auf Renovationen und Neubauten der sozialen und kulturellen Institutionen der Ortsbürgergemeinde. Mit nie ermüdender Arbeitsfreude und beispielhafter Zuverlässigkeit widmete er seine besten Kräfte während mehr als dreier Dezennien seinem verantwortungsvollen Amte in der Verwaltung von Liegenschaften und Wäldern. Von Theodor Dietschis Geschicklichkeit und seinem Sinn für Bodenständigkeit zeugen eine Reihe von Renovationen und Bauausführungen, so zum Beispiel das Linsebühlhaus im Bürgerspital, ein Personalhaus im Kappelhof, verschiedene Pächterhäuser, dann das renovierte Bedahaus und das Schlößli Falkenburg, an dessen Wiederherstellung er bis kurz vor seinem Tode gearbeitet hat. Trotz seiner erschütterten Gesundheit bemühte er sich bis zu seinem Lebensende um die Fertigstellung von Bauaufgaben und Projekten. Die Bürgergemeinde nahm Theodor Dietschi in Anerkennung seiner großen Verdienste unentgeltlich in das Bürgerrecht der Stadt auf.

Theodor Dietschi war ein begeisterter Turner und ein bekannter Schwinger. Der Schwingerverband St.Gallen und Umgebung, der Schweizerische Schwingerverband und andere schweizerische Schwingerverbände belohnten seinen Einsatz für das Schwingerwesen mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft. Als Präsident und technischer Leiter, als Kampfrichter und Kursleiter war es ihm Bedürfnis, seine reichen Erfahrungen im Schwingerwesen der jungen Generation weiterzugeben.

HANS JÄGER

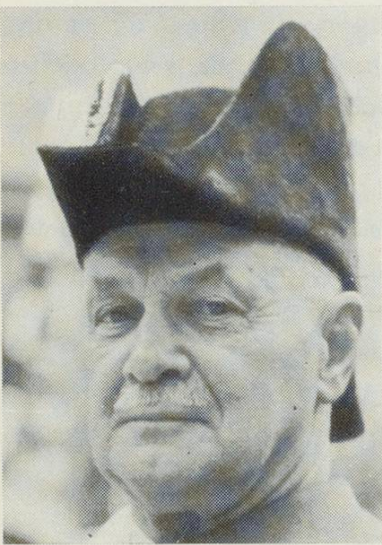


26. Mai 1905 – 4. November 1968. In Degersheim, dem Geburtsort von Hans Jäger, verlebte dieser inmitten einer harmonischen Familiengemeinschaft seine Kinder- und Jugendjahre. Die Wälder, die Tiere und die Berge entwickelten in dem Knaben jene schöne Naturverbundenheit, die ihn zeitlebens begleitet hat. Der Ausbildung an der Kaufmännischen Schule in St.Gallen und einer Lehrzeit folgten Anstellungen in einer Kalk- und Zementfabrik im Aargau und in der «Baubedarf» Zürich. Der Stellenwechsel im November 1928 zur «Sanitas» in Zürich sollte für den jungen Mann zukunfts-

bestimmend werden. Erst wurde ihm die Werbetätigkeit auf dem Platz Basel anvertraut, und im Sommer 1936 berief ihn die Firma in die Filiale St.Gallen. 1953 erfolgte die Ernennung zum Prokuristen, und 1956 wurde ihm die Geschäftsführung der Filiale St.Gallen anvertraut. Unter seiner initiativen Leitung entwickelte sich das Geschäft, dessen Aufstieg Hans Jäger sehr am Herzen lag, immer mehr, so daß im Jahre 1962 eine Vergrößerung und ein Neubau nötig wurden.

Das Leben von Hans Jäger hatte neben dem geschäftlichen Erfolg auch seine Tiefen. Er hatte sich im Jahre 1932 verheiratet und lebte mit seiner Gattin in glücklicher Ehe, mußte aber zusehen, wie ein langes, schweres Leiden ihre Kräfte aufzehrte, bis der Tod die Gemeinschaft trennte. Später hat sich Hans Jäger nochmals verheiratet und in seiner zweiten Gattin eine gute, besorgte Lebenskameradin gefunden. Gesundheitliche Krisen überfielen den nimmermüden Schaffenden im Jahre 1961. Trotzdem widmete er sich mit ganzem Einsatz der Arbeit für seine Firma. In Erholungsaufenthalten holte er sich jeweils wieder Kraft für den beruflichen Alltag. Entspannung und Freude wurden ihm auch durch das Familienleben in seinem Heim auf Notkersegg, im Zusammensein mit seinen Enkeln und im Freundeskreis geboten.

OSKAR WALSER

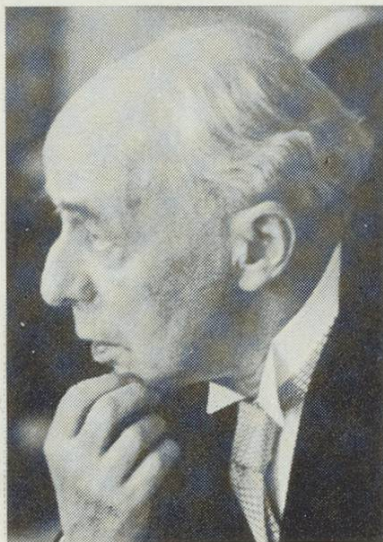


15. Mai 1885 – 21. Dezember 1968. Da Oskar Walser bereits als Vierjähriger seinen Vater verloren hatte, wurde er mit seinen Geschwistern von einer tüchtigen Mutter erzogen. Er besuchte in Quarten und Walenstadt die Schulen. Schon früh war er für verschiedene landwirtschaftliche Organisationen tätig, und er kannte sich im Viehhandel und in der Viehzucht gut aus. Als er 1910 in das st.gallische Landjägerkorps eintrat, setzte man ihn deshalb gerne in Gemeinden ein, wo er seine Viehkenntnisse brauchen konnte. Im Jahre 1917 wurde Oskar Walser zum Weibel des Kantonsgerichtes St.Gallen berufen. Seine Gewissenhaftigkeit, Zuverlässigkeit und Dienstfertigkeit verhalfen ihm nach 19 Jahren zur Wahl zum st.gallischen Standesweibel. Er füllte dieses Amt zur besten Zufriedenheit aus und diente in dieser Zeit unter sieben st.gallischen Landammännern. Er begleitete die

st.gallische Regierung bei vielen routinemäßigen und außerordentlichen Anlässen. So sah man ihn zum Beispiel bei der Eröffnung und am St.Galler Tag der Schweizerischen Landesausstellung 1939, beim Jubiläumsanlaß «650 Jahre Eidgenossenschaft», bei der Eröffnung des Bundesarchivs in Schwyz sowie an eidgenössischen Schützenfesten und andern großen Anlässen.

Nach seiner Pensionierung im Jahre 1951 war Oskar Walser noch bis vor kurzem als offizieller Großratsweibel tätig und vertrat den Standesweibel, wo es nötig wurde. Oskar Walser hat dem Staate und seiner ihm aufgetragenen Aufgabe treu gedient, und er tat dies mit nie ermüdender Liebenswürdigkeit und stets bereitem Arbeitseinsatz.

PROF. DR.
EDUARD SCHERRER



4. April 1891 – 15. Dezember 1968. Als Sohn des langjährigen, bekannten Stadtammanns Dr. Scherrer erblickte Eduard Scherrer in St.Gallen das Licht der Welt. Er durchlief die Primarschule und das Gymnasium. Hier wurde ihm bereits der Sinn für die Philosophie geweckt. Seine Studien führten ihn nach Leipzig, München und Berlin. Der Lehrgang wie die mangelnde Lebensnähe der Universitätsphilosophie enttäuschten ihn jedoch. Durch den Ausbruch des ersten Weltkrieges folgten für ihn viele Wochen und Monate des Aktivdienstes als Soldat im Jura und im Bündnerland. Nach Abschluß seines Studiums in Zürich übernahm er 1920 eine Lehrstelle an der Kantonsschule St.Gallen für Philosophie, Deutsch und Geschichte. Bereits hatte er eine größere Arbeit, «Das Problem der anschaulichen Gestaltung in der Lyrik», publiziert, und später folgte das Buch «Psychologie der Lyrik und des Gefühls». In seinem Philosophieunterricht bemühte sich Prof. Scherrer, den Stoff selbständig zu erarbeiten und die bestehende Kluft zwischen Bildung und Philosophie zu überbrücken. Er wollte auch die Erwachsenen damit erreichen, wovon seine vielen Vorträge im Historischen Verein, in der Museumsgesellschaft, in der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft und in der ehemaligen Psychologischen Gesellschaft Zeugnis ablegten. Die Vorlesungen in der Handels-Hochschule und seine philosophischen Betrachtungen, die

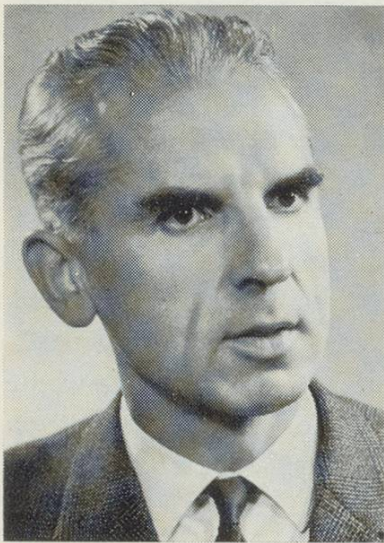
er im «St.Galler Tagblatt» publizierte, fanden immer stärkere Beachtung in Fachkreisen. Später gab Prof. Scherrer zwei wichtige Bücher, «Mensch und Wirklichkeit» und die «Wissenschaftslehre, Ordnung und Wesen der Wissenschaften», heraus.

An der Kantonsschule St.Gallen wirkte Prof. E. Scherrer während 36 Jahren. Es waren besonders die Schüler der obern Klassen des Gymnasiums, welche dem fesselnden Unterricht ihres Lehrers mit starkem Interesse folgten und innern Gewinn davontrugen. Der größte Erfolg seines Unterrichts dürfte der sein, daß er seine Schüler zu selbständigem Denken erzogen hat, was stets in den Diskussionen zwischen Lehrer und Schüler zum Ausdruck kam. Nach seiner Pensionierung erfüllte Prof. Scherrer noch fünf Jahre einen Lehrauftrag.

In den letzten Jahren machte ihm ein Bronchitisasthma immer mehr Mühe, was ihm nach und nach die Wanderungen in den Bergen und in der Umgebung der Stadt verunmöglichte. Um so mehr schloß er sich einem Kreis von befreundeten Kollegen an.

Prof. Dr. E. Scherrer war eine ausgeprägte Gelehrtenpersönlichkeit, er war aus innerster Natur Philosoph, der gerne in angeregte Diskussionen eingriff und dabei geistsprühend sein umfassendes Wissen, auch auf den Gebieten der Naturwissenschaften und der Geschichte, bewies.

ELMAR BOSSART



29. März 1917 – 24. Dezember 1968. Elmar Bossart, der in Goßau geboren wurde, hatte nach dem Besuch der Schulen die Absicht, in den Bahndienst zu treten, weshalb er die Verkehrsschule besuchte. In den Krisenjahren hatte er jedoch Gelegenheit, in einer Transportfirma das Speditionswesen kennenzulernen. Im Jahre 1938 fand er Anstellung in der Bierbrauerei Schützengarten AG, wo er zum Speditionsleiter und Prokuristen aufrückte. Prompter Service und Kontakt mit der großen Kundschaft waren ihm stetes Anliegen. Er betätigte sich aber auch in der Öffentlichkeit und gehörte als Mitglied der freisinnig-demokratischen Fraktion von 1951 bis 1960 dem Gemeinderat an. 1960 erfolgte seine Wahl in den Großen Rat. Er präsierte 1965 die vorbereitende Kommission zur Verbesserung der Ergänzungsleistungen zur AHV und arbei-

tete auch in verschiedenen großrätlichen Kommissionen mit.

Dann befaßte sich Elmar Bossart intensiv mit Angestelltenfragen. 1954 trat er in den Vorstand des Kaufmännischen Vereins St.Gallen, arbeitete auch im Vorstand des Kantonalverbandes St.Gallen-Appenzell mit und war bis zum Tode Vizepräsident der Paritätischen Kommission für Angestelltenfragen. Die neun Arbeitnehmerverbände wählten ihn 1962 zum Präsidenten des Angestelltenkartells St.Gallen-Appenzell. Mit viel Sachkenntnis setzte sich Elmar Bossart im Großen Rat für die Anliegen der Angestellten ein, deren Vertrauensmann er war. Überall, wo er sich für die Angestellten einsetzte, bedeutet sein Hinschied eine große Lücke.

PROF. DR.
PAUL BALDEGGER



15. September 1882 – 1. Januar 1969. Es sind sechzehn Jahre her, daß Professor Dr. Baldegger vom Lehramt an der Kantonsschule zurückgetreten ist. Seither lebte er in stiller Zurückgezogenheit, aber unvergessen von seinen vielen Schülern, die ihrem verehrten Deutschlehrer in Dankbarkeit zugetan blieben.

Paul Baldegger ist in Ganterschwil geboren und in Wil aufgewachsen. Als Gymnasiast besuchte er die Stiftsschule Einsiedeln, wo in ihm der Sinn für Kunstgeschichte geweckt wurde. Dann zog es den Studenten nach Berlin. Hier studierte er Germanistik, Kunst und Philosophiegeschichte. Später setzte er seine Studien in München fort und promovierte schließlich beim Literaturhistoriker Adolf Frey in Zürich. Das Lehramt nahm Paul Baldegger im Jahre 1912 am Institut Schmid in St.Gallen auf. Nach vier Jahren wurde er an das Lehrerseminar Rorschach berufen und 1920 trat er in den Lehrkörper der Kantonsschule ein. Er entwickelte als Lehrer einen eigenen Stil, der nur das gründlich Selbsterarbeitete gelten ließ. Prof. Baldegger schenkte seine ganze Kraft der Schule, dieser dienten auch seine Bildungsreisen. Er opferte die Freizeit vieler Jahre, um sich in allen Gebieten der deutschen Literatur immer mehr zu verankern. An diesem profunden Wissen ließ er seine Schüler teilnehmen. Auch nach seiner Pensionierung lebte Prof. Baldegger ganz in der Welt des Geistes. Er hatte in der Reihe «Sprachgut der Schweiz» das Sammelbändchen «Sankt-

Galler Klosterdichtung» herausgegeben, in seiner großen Bescheidenheit konnte er sich aber nicht zu weiteren Publikationen entschließen.

Über das Leben von Paul Baldegger hatte sich ein tiefer Schatten gelegt, als ihm nach kaum achtjähriger Ehe seine junge Frau durch den Tod entrissen wurde.

PAUL KUNZ



3. Oktober 1901 – 11. Januar 1969. Im luzernischen Reiden aufgewachsen, absolvierte Paul Kunz in Zofingen die Lehre als Buchdrucker. Nach einigen Wanderjahren durch die Schweiz nahm er 1934 in St.Gallen eine Stelle an. Bereits ein Jahr später wurde er aufgrund seiner Kenntnisse als Fachlehrer des Buchdrucks an die Gewerbeschule St.Gallen gewählt. Er widmete sich sowohl der beruflichen Ausbildung seiner Schüler wie einer soliden Grundlage in der charakterlichen Erziehung.

Zur Zeit der Krise erwirkte er die Schaffung von Berufslagern, wodurch dem graphischen Gewerbe Fachkräfte erhalten blieben. 1946 und 1947 diente er seinen Kollegen als Präsident der «Typographia» und half bei der Gründung der Baugenossenschaft Graphia mit. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde Paul Kunz als Fachmann nach Holland gerufen, wo er in zerstörten Gebieten mithalf beim Wiederaufbau des Buchdruckergewerbes. In St.Gallen amtete er mehrere Jahre als Obmann des Rettungskorps, und der Luftschutzoffiziersgesellschaft stand er einige Jahre als Präsident vor.

Im Jahre 1953 hatte sich Paul Kunz selbständig gemacht, indem er in Teufen eine Buchdruckerei übernahm, was ihn auch zur Weiterführung des amtlichen Publikationsorgans «Säntis» verpflichtete. Er wurde in Teufen in die evangelische Kirchenvorsteherchaft gewählt, und der Gemeinderat verpflichtete ihn in die Krankenhauskommission. Im «Säntis» widmete er sich in energischer Weise den wichtigeren Angelegenheiten des Dorfes, was ihm Freude und Genugtuung, aber auch Sorgen einbrachte. Seine berufliche Inanspruchnahme und sein starker Einsatz für das Wohl der Gemeinde zehrten langsam an den Kräften von Paul Kunz, der immer nach seinem Gewissen handelte und als charaktvoller, arbeitsfreudiger Mensch durchs Leben gegangen ist.

MAX LÜTHI



14. August 1906 – 17. Januar 1969. Zusammen mit einem Bruder und einer Schwester verbrachte Max Lüthi in seiner Vaterstadt St.Gallen eine unbeschwerte Jugendzeit. Seine Schulzeit beendete er an der Kantonsschule und begab sich hernach zur beruflichen Ausbildung nach Reutlingen, wo er die Webschule besuchte. Nach einigen Jahren Praxis in der Textilmaschinenindustrie wechselte er zur Schuhbranche. Er hatte sich 1942 vermählt, und zusammen mit seiner Gattin führte er das bekannte Schuhgeschäft an der Neugasse mit schönstem Erfolg. 1968 zwangen ihn aber eine schwere Operation und gesundheitliche Störungen zur Aufgabe seines geliebten Geschäftes. Leider war ihm ein stiller Lebensabend nicht mehr vergönnt. Nach einem Sommer mit vielen freudigen Erlebnissen mußte er sich im November in Spitalpflege begeben, und trotz seinem starken Lebenswillen und der Hoffnung, wieder in sein Heim zurückkehren zu dürfen, verschied Max Lüthi im Kantonsspital.

SIEGFRIED HELBLING



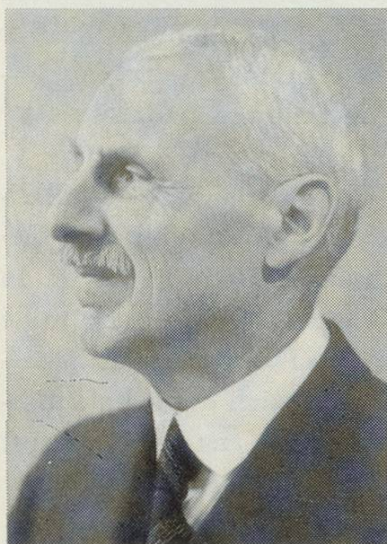
10. November 1883 – 25. Januar 1969. In häuslicher Geborgenheit, im Kreise von drei Geschwistern, verlebte Siegfried Helbling in Eschenbach und Wagen bei Jona eine frohe Kinderzeit, bis der frühe Tod der Mutter Schatten in die Familie warf. Nach der Schulentlassung half Siegfried Helbling erst im Postdienst mit, anschließend fand er Aufnahme bei der Kantonspolizei, und später nahm er eine Kanzlistenstelle auf dem Bezirksgericht und Konkursamt Tablat an, wo er seine Kenntnisse auf dem Rechtsgebiet erweitern konnte. Vielgestaltig wurde sodann sein Dienst als Steuersekretär der Gemeinde Wil. 1919 folgte Siegfried Helbling einem Ruf der Stadtbehörde St.Gallen, die ihn zum Adjunkten ihrer Finanz- und Steuerverwaltung wählte und ihn nach einigen Jahren zum Chef dieses Amtes ernannte. In dieser keineswegs leichten Aufgabe als Steuerverwalter zeigte sich die glückliche Veranlagung von Siegfried Helbling, der mit Ruhe und Einfühlung in heikle Situationen und Schwierigkeiten Spannungen zu lösen vermochte und absolute Rechtsgesinnung mit Verständnis zu vereinigen wußte.

Siegfried Helbling war stets ein geselliger Mann,

der Fröhlichkeit liebte und gute Stimmung um sich zu verbreiten wußte. Er fand beim Unteroffiziersverein und bei den Feldschützen erholende Stunden. Im Aktivdienst hatte er es vom Spielkorporal bis zum Regimentsspielleiter gebracht.

Großen Schmerz aber hatte Siegfried Helbling der Tod seiner jungen Gattin gebracht. Als er einige Jahre später eine zweite Ehe mit deren Schwester einging, fand er in dieser eine gütige Lebensgefährtin und besorgte Mutter für seine Tochter. Im letzten Jahr durfte er noch die goldene Hochzeit feiern. Er war ein treuer Beamter, der sich seiner Verantwortung als Steuerverwalter voll bewußt war und dem Staate nach bestem Gewissen diente.

DIR.
JOSEF STADELMANN



29. September 1885 – 23. Januar 1969. Mit neun Geschwistern wuchs Josef Stadelmann im Heime seines Vaters an der Langgasse auf. Als er in noch jungen Jahren den Vater verlor, trat ein Schatten in die sonnige Jugendzeit. Bereits aber machten sich die Hilfsbereitschaft und der Arbeitswille des Knaben bemerkbar. Nach seiner Schulzeit trat er bei der Bank Brettauer in die Lehre und arbeitete dann bei der Genossenschaftsbank, wo er die Raiffeisenkassen kennenlernte. Im Alter von 27 Jahren übernahm Josef Stadelmann die Leitung der Zentrale der schweizerischen Raiffeisenbewegung, die damals 154 Darlehenskassen zählte. Von 1912 bis 1953 war er als Direktor der Schweizerischen Darlehenskasse in St.Gallen tätig. Er hat der Entwicklung der Verbandszentrale und auch der ganzen Raiffeisenbewegung den Stempel aufgedrückt. Mit großem Weitblick legte er die Grundsätze für die Ausleihung der Gelder und die sichere Anlage der Überschüsse fest. Er war ein solider, von einem gesunden Optimismus beseelter Wirtschaftler, der zusammen mit seinem engsten Mitarbeiter, Dir. Heuberger, die Geschicke des Darlehenskassen-Verbandes leitete, was ihm in der schweizerischen Wirtschaft zu geachteter Stellung verhalf.

Zahlreichen sozialen, charitativen und gemeinnützigen Institutionen lieh Josef Stadelmann sein Wissen und seine Hand. So gründete er die Pensionskasse des Darlehenskassenverbandes, er nahm teil an der Sanierung des «Altersheims

Lindenhof», des Lehrlingsheims «Mercuria» und des «Cafés Greif», und er wirkte während Jahren im Verwaltungsrat der «Olma» und als Mitglied der katholischen Kirchenverwaltung. Direktor Stadelmann war von großer Selbstdisziplin, Einfachheit im persönlichen Lebensstil und von mutiger Aufgeschlossenheit, wo es um wirtschaftliche Entwicklungen ging.

ERNST LANZ

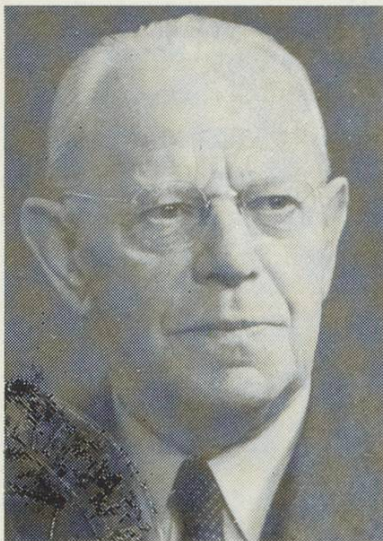


20. März 1907 – 9. Februar 1969. In Zurzach aufgewachsen, fand Ernst Lanz seine erste Stellung auf der Gemeindeganzlei seines Heimatstädtchens. Im Jahre 1930 übersiedelte er nach St.Gallen, wo er einige Jahre in einer Stickereifirma tätig war. Als er 1935 als kaufmännischer Mitarbeiter ins Sekretariat des Hauseigentümerverbandes trat, erkannte man bald seine besondere Fähigkeit für die Werbetätigkeit und für Liegenschaftsvermittlung. Im Jahre 1949 wurde ihm die Geschäftsführung des Hauseigentümerverbandes und der Hypothekensbürgschaftsgenossenschaft übertragen. Die erfreuliche Entwicklung des kantonalen und städtischen Hauseigentümerverbandes und der Hypo ist weitgehend seiner zielbewußten Geschäftsführung zu verdanken. Die Streuung und Erhaltung des Privateigentums war Ernst Lanz' Herzensangelegenheit, und er trug den Gedanken der Selbsthilfe in alle Kreise der Haus- und Grundeigentümer. Die Hypo, sein Lebenswerk, hat ungezählten Familien zu einem Eigenheim verholfen. Sein fundiertes Wissen und seine Hilfsbereitschaft wurden täglich von vielen Ratsuchenden beansprucht.

Im Jahre 1948 wurde Ernst Lanz als Vertreter der Freisinnig-demokratischen Partei in den städtischen Gemeinderat gewählt, dem er während zwanzig Jahren angehörte. Hier war er Vizepräsident der Kommission für Gas, Wasser und Elektrizität, Mitglied der Pensionskassenkommission, des Verwaltungsrates der «Olma» und der Spezialkommission für Kapitalanlagen. Im Jahre 1962 wurde Ernst Lanz zum Gemeinderatspräsidenten gewählt.

Ernst Lanz, der einen großen Freundeskreis hatte, war von freundlicher, stets hilfsbereiter und geselliger Natur. Er war begeisterter Sänger, und die Pflege des Musischen war ihm in seiner Freizeit Bedürfnis.

HEINRICH KREIS



22. Juli 1878 – 8. Februar 1969. Da der Vater von Heinrich Kreis schon früh gestorben war, traten bereits allerlei Aufgaben und Verantwortung an den erst Vierzehnjährigen, der im Kreise einer tapfern Mutter und von fünf Geschwistern in Zürich aufwuchs. Er erlernte den Beruf eines Installationszeichners. Mit fünfundzwanzig Jahren fand er als Zeichner beim Städtischen Bauamt St.Gallen eine Anstellung. Durch seine klaren Projekte schuf er sich bald einen guten Namen. Nach achtjähriger Tätigkeit trat er als Techniker in die Firma A. Graf ein und übernahm ein Jahr später dieses Geschäft unter der Firma Kreis & Preisig, Sanitäre Installationen. 1924 starb sein Associé, und Heinrich Kreis führte den Betrieb allein weiter. Seine Firma entwickelte sich trotz den Schwierigkeiten, welche die beiden Weltkriege boten, aufs beste.

1927 hatte sich Heinrich Kreis verheiratet und wurde in der Folge Vater von zwei Kindern. In jungen Jahren war er aktiver Turner des Stadtturnvereins St.Gallen; viel Vergnügen bot ihm das sportliche Angeln, das er bis ins hohe Alter betrieb.

Nachdem sich Heinrich Kreis ins Privatleben zurückgezogen und sein Geschäft seinem Sohne übergeben hatte, wurde er umsorgt von seiner Gattin, die er zu seinem großen Schmerz vor 15 Monaten durch den Tod verlor. Im hohen Alter von 91 Jahren ist er ohne langes Kranklager verschieden. Er war ein tüchtiger Geschäftsmann, ein angesehener Vertreter seines Fachs und ein verständiger Chef gegenüber seinen Angestellten.

PAUL ROSSNER



8. Februar 1891 – 8. Februar 1969. Im Herbst 1923 war Paul Rossner aus Deutschland nach Sankt Gallen übersiedelt, das zu seiner zweiten Heimat werden sollte. In Sachsen geboren, hatte er in einer dortigen Textilfirma seine Ausbildung zum Textilkaufmann genossen. Der erste Weltkrieg führte ihn als Soldat nach Frankreich und Rußland. Als er sich in einer Sankt-Galler Strumpffabrik als Geschäftsführer niederließ, war dies der Anfang seiner Karriere. Er gründete 1928 ein eigenes Unternehmen mit bescheidenen Mitteln. Dieses hatte zu Beginn der Krisenzeit keinen leichten Start, aber dank der Tüchtigkeit von Paul Rossner entwickelte

es sich in den nächsten dreißig Jahren zu der bekannten Strumpffabrik Rossner & Co. AG. In den Mußestunden seines arbeitsreichen Lebens widmete sich Paul Rossner der Musik, und gerne erinnerte er sich auch in späteren Jahren seiner Mitgliedschaft im Männerchor St.Gallen-Ost.

Paul Rossner, der 1933 das schweizerische Bürgerrecht erhalten hatte, blieb von Schicksalsprüfungen nicht verschont. 1962 verlor er seinen ältesten Sohn, und er selbst mußte sich wegen seiner angegriffenen Gesundheit vom Geschäft zurückziehen, wobei ihm der plötzliche Verzicht auf seine Aktivität keineswegs leichtfiel. Am Tage seines 78. Geburtstages verschied er infolge eines Schlaganfalls.

RUDOLF SCHATZ



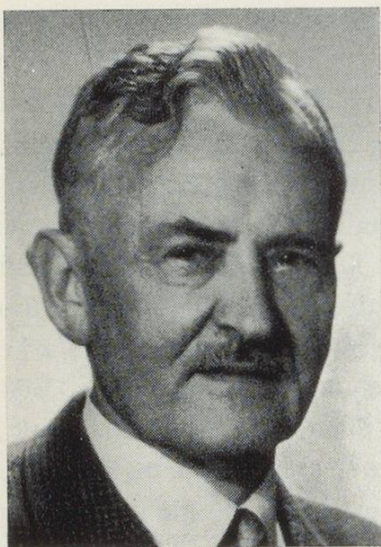
2. September 1889 – 11. Februar 1969. Die Eltern von Rudolf Schatz führten in St.Gallen eine Reihe von Restaurants, zuletzt den alten «Stein» am Marktplatz. Hier wuchs Rudolf Schatz mit einem Bruder auf. Das St.Galler Leben fand seinen kleinen Niederschlag in der Welt des Elternhauses, was schon im Knaben eine starke Liebe zu seiner Heimatstadt begründete. Erst absolvierte Rudolf Schatz die Verkehrsschule, dann machte er eine Beamtenlehre im Postbüro Teufen. Es folgte ein Jahr in England, wo sich der junge Mann in einem Reiseunternehmen betätigte. Er hätte sich gerne ganz dem aufkommenden Tourismus gewidmet, meldete sich dann aber nach seiner Rückkehr in die Schweiz doch bei der PTT und er freute sich, Saisonstellen in Göschenen, Andermatt und Airolo zu erhalten, wo er einen gewissen Kontakt mit dem internationalen Reiseverkehr hatte. Nach einem weiteren Arbeitsjahr in Lausanne trat Rudolf Schatz ins Postcheckamt St.Gallen ein. Hier war er während vierzig Jahren tätig, zuletzt als stets pflichteifriger Bürochef.

Rudolf Schatz hatte sich im Jahre 1922 verheiratet, und dem Ehepaar wurden zwei Söhne geschenkt.

Schon in jungen Jahren war Rudolf Schatz begeisterter Fußballspieler. Mit einigen Freunden zusammen wurde der Fußballclub Brühl gegründet. Ein Beinbruch hatte dem aktiven Spiel ein Ende gesetzt, seinen Klubmitgliedern

aber hielt er zeitlebens die Treue, und er scheute weder Zeit noch Mühe, seinem Klub mit Rat und Tat beizustehen. In Anerkennung seiner Arbeit und seiner Verbundenheit erkannte ihm der Klub die Ehrenmitgliedschaft zu. Rudolf Schatz hat bei aller Schlichtheit des Lebenslaufes dennoch ein bemerkenswertes, sich selbst, seine Familie und seinen Freundeskreis beglückendes Leben geführt, das gezeichnet war durch außerordentliche Bescheidenheit seiner Ansprüche und die Fähigkeit, seine Mitmenschen zu verstehen und zu achten und ihnen in Güte entgegenzutreten.

WALTER SCHRANK



10. Juli 1891 – 10. März 1969. Die Herkunft von Walter Schrank zeigte bereits die Richtung seines Lebensweges an. Als Sohn eines Stickmaschinenmonteurs zog es ihn nach Absolvierung der Primar- und Sekundarschulen in Sankt Gallen zur Stickereiindustrie hin. Er machte in der damaligen Stickereifirma Labhard die Lehre und hatte nachher das Glück, für diese Firma das Büro in Wien zu führen, was dem jungen Kaufmann sehr zusagte, hatte er sich doch immer gewünscht, das Ausland kennenzulernen. In der Folge bereiste er Europa und den mittleren Orient.

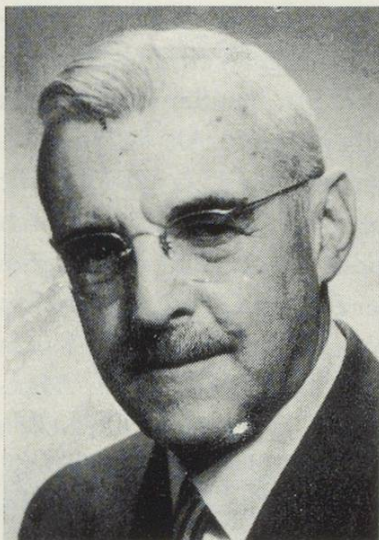
Nach St.Gallen zurückgekehrt, gründete er mit seinem Freunde die Firma Marbach & Schrank, der später noch ein dritter Freund angehörte. Einem raschen Aufstieg der jungen Firma folgte 1931 eine schwere Krise, der das Unternehmen nicht mehr gewachsen war und aufgelöst wurde. Walter Schrank hatte aber das Vertrauen in die Stickereiindustrie nicht verloren und gründete 1934 die neue Firma Walter Schrank & Co. Daß sich dieser Optimismus gelohnt hatte, zeigte sich in den stets wachsenden Erfolgen der Firma. Mit Ausdauer, Beharrlichkeit und Liebe zur Stickerei und einem ausgesprochen modischen Flair eroberte sich Walter Schrank einen der vordersten Plätze auf dem Weltmarkt der St.Galler Stickereiindustrie. Es war für ihn beglückend, am Wiederaufbau unserer Industrie mitarbeiten zu können. 1961 wurde die Firma in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, der er bis 1965 als Präsident des Verwaltungsrates vorstand.

Als bestinformierter Stickereifachmann gehörte

Walter Schrank während 25 Jahren dem Vorstand der Vereinigung Schweizerischer Stickereiexporteure an, und während sechs Jahren führte er das Präsidium der Ostschweizerischen Stickfachsulen.

Im Jahre 1968 konnte Walter Schrank mit seinen Mitarbeitern das Fünfzigjahrjubiläum des Geschäftes feiern, was ihm eine große Freude bedeutete, hatte er doch seine ganze Schaffenskraft dem Blühen seines Geschäftes und der Stickereiindustrie gewidmet. Die ihm bei aller Arbeit noch verbleibende Zeit verbrachte er im Kreise seiner Familie, und es bedeutete ihm Genugtuung, daß die Fortführung des Betriebes in seinem Sinne durch seinen ältesten Sohn gesichert war.

JEAN HAFEN-AERNE



23. Dezember 1891 – 21. März 1969. An der Straße nach Schällisegg in Teufen steht das Vaterhaus von Jean Hafen. Der Vater war Bäckermeister, der seinen Buben nach Schul- schluß zum Brotvertragen in der ganzen Gemeinde anhielt. Nach Abschluß der Real- schule in Teufen absolvierte Jean Hafen die Handelsschule in Neuenburg. In einem Textil- exportgeschäft in St.Gallen, dem das Stellen- vermittlungsbüro des Kaufmännischen Vereins angegliedert war, fand er eine gute Lehrstelle, und in der Folge blieb er in der gleichen Firma als tüchtiger kaufmännischer Angestellter wäh- rend 22 Jahren. Im Jahre 1921 hatte er sich mit einer ehemaligen Mitschülerin verheiratet, und der glücklichen Ehe entstammten zwei Söhne. Zehn Jahre später wechselte Jean Hafen seinen Arbeitsplatz, indem er als Buchhalter und Kassier in das unter neuer Leitung stehende Institut auf dem Rosenberg eintrat. Es waren die schweren Krisenjahre in der Textilindustrie, die ihn zu diesem Wechsel zwangen, und er empfand es stets als großes Glück, daß er in dieser schweren Zeit keinen Tag ohne Arbeit sein mußte. Das Institut entwickelte sich immer mehr zu einer großen Schule, in der Jean Hafen später als erfolgreicher Vizedirektor mitwirkte. Jean Hafen war ein begeisterter Sänger und eifriges Mitglied des «Männerchors Harmonie», dem er 25 Jahre aktiv angehörte und in dem er einen frohen Freundeskreis fand. Später ge- hörte er noch fast zwei Jahrzehnte dem Vete-

ERNST WIDMER



ranenvorstand an. Selbst ein fröhlicher und dankbarer Mensch für alles Gute und Schöne, das ihm das Leben geschenkt hat, verstand er es auch, diese stille Freude auf seine Familie und seine Umgebung auszustrahlen.

1. Juni 1883 – 10. Februar 1969. Als Sohn eines Lehrers in Zofingen geboren, verbrachte Ernst Widmer in der kleinen aargauischen Stadt eine glückliche Jugendzeit. In einer Textilfirma seiner Heimatstadt bildete er sich zum Kaufmann aus. Er verbrachte sodann einige Zeit in der Westschweiz und hernach drei Jahre in einer Firma in Spanien. Im Baumwollzentrum Manchester wurde er vertraut mit der Baumwollindustrie, was für sein ganzes Leben ausschlaggebend wurde. Nachdem er 1910 in die Firma Stoffel & Co. in St.Gallen eingetreten war, stieg er infolge seines fundierten Fachwissens und seiner Zuverlässigkeit von Stufe zu Stufe, und 1923 berief ihn der Seniorchef Beat Stoffel zum Geschäftspartner. Als solcher bereiste Ernst Widmer während 31 Jahren alle fünf Erdteile. Er benutzte diese Reisen durch die Kontinente auch dazu, sich mit deren Wirtschaft, Bevölkerung und Kultur vertraut zu machen. Seine Weltoffenheit und seine Kunst des liebenswürdigen Umgangs mit den Menschen sicherten ihm die großen geschäftlichen Erfolge.

1945 trat Ernst Widmer in die Textilfirma Honegger & Co. ein, wo er als Vizepräsident und Delegierter des Verwaltungsrates bis 1968 eine weitere vielseitige Tätigkeit entfaltete.

Es waren noch andere Unternehmen, die sich die ausgewiesene Erfahrung von Ernst Widmer zunutzen machten. Während 19 Jahren war er Mitglied und später Präsident des Hotels Schweizerhof AG in Davos, ferner Präsident des Verwaltungsrates der Bank AG, Zürich, Mitglied des Direktionskomitees der Schweizerischen Gesellschaft für kaufmännisches Bildungswesen, Zürich, Vorstandsmitglied des Handels- und Industrievereins St.Gallen, Präsident der Förderungsgesellschaft des Schweizerischen Institutes für Außenwirtschaft und Marktforschung. In städtischen Gremien wirkte er mit: als Delegierter des Kaufmännischen Directoriums, im Unterrichtsrat des

Kaufmännischen Vereins, im Kirchenrat der Eglise française und in der Kommission der Taubstummenanstalt.

Ernst Widmer begnügte sich aber nicht mit wirtschaftlicher Inanspruchnahme. Sein ausgesprochen sozialer und menschenfreundlicher Sinn fand eine Erfüllung, als ihn 1942 der damalige Präsident des Internationalen Roten Kreuzes, Prof. Max Huber, zum Mitglied des Kuratoriums für die Durchführung von Transporten durch das Rote Kreuz berief. So reiste er als Delegierter durch die kriegführenden Länder nach Schweden, um mit der dortigen Regierung über die Charterung von Schiffen zu verhandeln. Aus dem Bestreben heraus, der durch die Kriegsergebnisse leidenden Menschheit nach seinen besten Kräften zu helfen, war ihm diese Mission ein ganz besonderes Anliegen. Die Kraft zu allen seinen erfolgreichen Unternehmen holte sich Ernst Widmer nicht zuletzt aus einem glücklichen Familienleben und im Glauben an das Gute. Es zeichnen sich in seinem Leben ein hervorstechender Sinn für das Echte und Wesentliche, eine hohe Intelligenz, aber auch soziales Empfinden und Aufgeschlossenheit seinen Mitmenschen gegenüber aus.

ARNOLD THEOPHIL
DOMEISEN



23. März 1883 – 22. Februar 1969. Bis zum zweiten Schuljahr befand sich Arnold Domeisen in St.Gallen. Nachher folgten Schuljahre in Goldach und Rorschach. Die Realschule konnte er nur noch kurz besuchen, da ihn die Krankheit der beiden Eltern früh ins Erwerbsleben rief. Nach der Lehre bei einem Onkel in Heiden arbeitete der junge Mann an den verschiedensten Orten als Spengler. 1903 begab er sich auf die Wanderung, die ihn zu Fuß nach Lyon, Dijon und Belfort führte. Den jungen Handwerksmann trieb es aber immer weiter, und so lernte er Paris, St.Quentin, Belgien und deutsche Städte kennen. Im Sommer 1907 arbeitete Arnold Domeisen noch in Hamburg und Berlin und kehrte sodann nach St.Gallen zurück. Anfang Mai eröffnete er hier ein eigenes Spengler- und Installationsgeschäft, das er dank seines Fleißes und seiner überall erworbenen Kenntnisse zum Blühen brachte. Er hatte sich 1912 verheiratet, aus welcher Ehe zwei Söhne stammen.

BETTY HAUSER-
KESSELRING



27. Juni 1896 – 6. März 1969. Betty Hauser hat sich um ihres großen Einsatzes für die Anliegen des Gemeinnützigen Frauenvereins Verdienste erworben. Schon im Jahre 1937 setzte sie sich in dem Dienst der Stiftung «Mutter und Kind», einem Werk des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, ein und umsorgte während mehr als drei Dezennien die «Sonnenhalde» in Waldstatt. Später diente sie der Institution als Vorstandsmitglied des Gemeinnützigen Frauenvereins St.Gallen sowie der Betriebskommission für das alkoholfreie Restaurant «Habsburg». Ein besonderes Anliegen war für Betty Hauser die hauswirtschaftliche Ausbildung der jungen Mädchen, und als vieljährige Präsidentin der Sternackerkommission verstand sie es, dieser Ausbildungsstätte für Hausbeamtinnen und Hauspflegerinnen immer wieder von neuem Achtung und Geltung zu verschaffen. Sie zeigte dabei ihre eigenen großen hauswirtschaftlichen Fähigkeiten, wozu ihre Liebe zu den jungen Menschen und eine gütige, verständnisvolle Wesensart kamen. Die Werke des Gemeinnützigen Frauenvereins St.Gallen hatten in Frau Hauser-Kesselring eine stets einsatzbereite, initiative und von zähem Durchhaltewillen erfüllte Förderin und Mitarbeiterin.

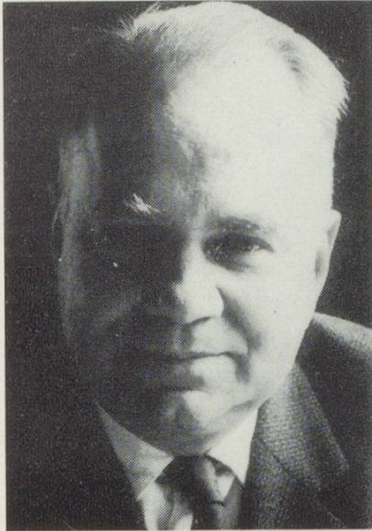
FRIDA HILTY



20. September 1870 – 11. März 1969. Im 99. Lebensjahr starb Frida Hilty, die letzte Schloßherrin von Schloß Werdenberg. Sie war der letzte Sproß der Ärztesfamilie Hilty. Nach dem Tode ihrer Eltern und ihrer drei Geschwister lebte sie allein mit einer Freundin auf dem Schlosse und verwaltete mit Umsicht und Verständnis den altersgrauen Grafen- und Landvogtbesitz. Die Pflege und der ständige Ausbau verlangten große finanzielle Mittel von ihr. Als sich die Beschwerden des Alters einstellten, übersiedelte sie nach St.Gallen und schenkte das Schloß samt Mobiliar und der ganzen Einrichtung dem Kanton St.Gallen.

Frida Hilty setzte die von ihren Eltern gehandhabte Tradition des Helfens auf schönste Weise fort und bekundete während ihres ganzen Lebens ihren karitativen Sinn. Ihre soziale Einstellung zeigte sich auch durch ihre Stiftung zugunsten des Erweiterungsbaus des Kantonalen Krankenhauses Grabs. Von feiner Zurückge-

PROF. DR.
MAX IMBODEN



zogenheit und aller Öffentlichkeit und lärmigen Geschehens feind, pflegte sie nur einen kleinen Freundeskreis, dem sie durch ihr langes Leben die Treue hielt.

19. Juni 1915 – 7. April 1969. Mitten aus einer rastlosen Tätigkeit ist der große Staatsrechtler und Staatstheoretiker Prof. Max Imboden gestorben. Mit ihm ist eine hervorragende Persönlichkeit der Wissenschaft, ein bedeutender Lehrer der Universität Basel und ein großer Arbeiter am Bau unseres schweizerischen Rechtsstaates dahingegangen.

Prof. Max Imboden wurde als Sohn des Psychiaters Dr. Karl Imboden und der bekannten Kinder- und Frauenärztin Dr. med. Frida Imboden-Kaiser in St. Gallen geboren. Die Gymnasiumsjahre in St. Gallen, die Zofingia und später die Jungliberalen gaben ihm das Fundament für seine erwachenden politischen Interessen. Das Studium der Rechte und der Philosophie führte ihn an die Universitäten von Genf, Bern und Zürich. Bereits 1944 habilitierte er sich an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich. Die Stadt Zürich ernannte ihn 1946 zu ihrem Rechtskonsulenten. 1949 wurde er außerordentlicher Professor an der Universität Zürich; doch bereits 1953 erfolgte die Berufung Max Imbodens auf den Lehrstuhl für Öffentliches Recht der Universität Basel. In den Jahren 1963 und 1964 stand er als Rektor an deren Spitze.

Max Imboden entfaltete als Lehrer, Wissenschaftler, Politiker und fruchtbarer Schriftsteller eine erstaunliche vielfältige Tätigkeit. Intensiv befaßte er sich mit den Fragen der schweizerischen Hochschulpolitik, für die er konstruktive Konzeptionen entwickelte. So war er geradezu prädestiniert, die verantwortungsreiche Aufgabe des ersten Präsidenten des Schweizerischen Wissenschaftsrates zu übernehmen, die der Bundesrat 1965 in seine Hände legte. Die damit verbundene außerordentlich starke Inanspruchnahme zwang Prof. Imboden, seine Tätigkeit als politischer Praktiker weitgehend einzuschränken. Er legte sein Großratsmandat nieder und verzichtete später auch auf eine Wiederwahl in den Nationalrat.

Prof. Imboden, der zutiefst besorgt war um die

Zukunft unserer Demokratie und 1964 seine aufsehenerregende Schrift «Helvetisches Malaise» erscheinen ließ, kann als eigentlicher Spiritus rector der Bestrebungen für die Totalrevision unserer Bundesverfassung betrachtet werden. Zu diesem Fragenkomplex hatte er sich schon früher in seinen Schriften «Die Bundesverfassung – wie sie sein könnte» und «Gestalt und Zukunft des schweizerischen Rechtsstaates» geäußert. In den beiden Werken «Die Staatsformen» und «Politische Systeme» unternahm Prof. Imboden den Versuch einer Deutung der Vorgänge und Kräfte, in deren Spannungsbereich unsere Zeit steht. Im Gegensatz dazu dient die «Schweizerische Verwaltungsrechtsprechung», die bereits in dritter Auflage erschienen ist, der verwaltungsrechtlichen Praxis.

Dem Bund und vielen Kantonen und Gemeinden stand Prof. Imboden als Berater in staats- und verwaltungsrechtlichen Fragen, speziell auch für den Ausbau der Verwaltungsgerichtsbarkeit, zur Verfügung. Die wohl modernste Kantonsverfassung arbeitete er für den Kanton Nidwalden aus.

Das allzu kurze Leben Prof. Imbodens war unendlich reich, reich an wissenschaftlichen und politischen Leistungen, aber auch an Treue und Freundschaften, und wenn er die Kraft zur Bewältigung seiner großen und fruchtbaren Lebensarbeit aufbrachte, so verhalf ihm dazu ein glückliches Familienleben, in dem sich der Gatte und Vater wohlfühlte und die notwendige Ausspannung und Erholung fand.

RUDOLF MOSER



14. November 1883 – 2. April 1969. Im Alter von acht Jahren wurde Rudolf Moser bereits Vollwaise. In Bern geboren, kam er mit seinen fünf Geschwistern in das Knabenwaisenhaus, wo er die Anstalterziehung der Jahrhundertwende genoß. Glücklicherweise durfte er aber das städtische Gymnasium besuchen. Nach erfolgter Matura studierte er in Neuenburg und Genf französische Sprache und Literatur und erwarb das Sekundarlehrpatent in Bern. Drei Jahre unterrichtete er in Bolligen, studierte dann romanische Sprachen und bestand das Staatsexamen für das höhere Lehramt in Bern.

Eine glückliche Zeit begann für Rudolf Moser,

als er 1915 als Lehrer für Französisch und Italienisch an den Talhof, St.Gallen, gewählt wurde. Dank seines pädagogischen Geschicks und seines Einfühlungsvermögens fand er rasch Zugang zu den Töchtern. Er verstand es, seinen Schülerinnen die Freude an den Fremdsprachen zu wecken und sie mit der Schönheit und der Kultur der fremden Länder vertraut zu machen. Rudolf Moser lebte ganz für die Schule, die Arbeit mit den jungen Menschen bedeutete für ihn eine unversiegbare Quelle des Glücks. Wie viel er seinen jungen Schülerinnen ins Leben mitgeben konnte, zeigte sich auch in ihrer großen Anhänglichkeit, die bis zum Tode des beliebten Lehrers anhielt.

1950 trat Rudolf Moser in den Ruhestand, er konnte aber noch mehrere Jahre jeweils abwesende Lehrer zeitweise ersetzen. Ein schwerer Schlag bedeutete ihm der Tod seiner Gattin; die Freude seines Alters aber wurden seine vier Enkelkinder. Nach einer Herzlähmung verschied er im Hause seiner Tochter, von der er noch liebevoll gepflegt worden war.

PROF.
SAMUEL SCHAFFNER



3. Februar 1902 – 2. April 1969. Als gebürtiger Aargauer besuchte Samuel Schaffner die Kantonsschule Aarau, wo er das Handelsdiplom erwarb. Nach Studien- und beruflichen Aufenthalten in London und Mailand studierte er an der Universität Genf Sozial- und Handelswissenschaft und genoß französische Sprachausbildung. Er schloß seine Studien mit dem Handelslehrerdiplom ab. Er wirkte zuerst in einem Knabeninstitut, eröffnete aber 1933 zusammen mit seiner jungen Gattin eine Privatschule in Genf. Da sich in den kommenden Jahren die politische Lage auch auf die Schule auszuwirken begann, nahm er 1937 mit großer Freude den ihm übertragenen Lehrauftrag für französische Sprache und Handelskorrespondenz an der Kantonsschule St.Gallen an, wo er sich mit der ihm eigenen Pflichttreue für die Ausbildung der reiferen Jugend einsetzte. Neben dieser Lehrtätigkeit erteilte er Kurse im Kaufmännischen Verein; zudem war er Mitarbeiter der handeltechnischen Sammelstelle für die Publikationen in französischer Sprache der «Schweizerischen Internationalen Gesellschaft für Kaufmännisches Bildungswesen». Diese Arbeit gab ihm

Gelegenheit, mit zahlreichen Persönlichkeiten des In- und Auslandes Meinungs- austausch zu pflegen. Große Arbeit leistete Prof. Schaffner auch als Präsident der Trinkerfürsorgestelle. Was immer er übernahm, vollbrachte er treu aus seiner klaren und stets hilfsbereiten Lebens- einstellung heraus. Als Freund der Jugend war es ihm Herzensangelegenheit, sich an ihren Problemen zu beteiligen und von seiner Lebens- erfahrung an sie weiterzugeben.

Schon vor zehn Jahren stellte sich ein Leiden ein, das Prof. Schaffner zwang, seine geliebte Lehrtätigkeit an der Kantonsschule aufzugeben. Er übersiedelte 1961 mit seiner Gattin nach Aarau, wo er, umhegt von den Seinen, nach jahrelanger Leidenszeit still verschieden ist. Ein vorbildlicher Lehrer und stets liebenswür- diger Mensch, in Freundes- und Kollegenkrei- sen hochgeschätzt, war er vielen jungen Men- schen eine Hilfe in ihrer geistigen und charak- terlichen Entwicklung.

HANS NÄF



6. Mai 1923 – 7. April 1969. Als junger, begeister- ter Akkordeonlehrer trat Hans Näf in die damalige Handharmonikaschule Claude in St.Gallen ein. Später wurde er zum Dirigenten gewählt. Daneben leitete er auch das Handhar- monikaorchester Degersheim und Herisau. Hans Näf war ein Musiker von unerschöpflichen Fähigkeiten. Er hat selbst viel komponiert, Volkstümliches und ernste Musik für Hand- harmonikaorchester geschaffen und mit seinem Handharmonikaorchester viele Erfolge an Kon- zerten, an Eidgenössischen Handharmonika- musikfesten und bei Wettspielen im In- und Ausland verzeichnen dürfen. Anfang der fünf- ziger Jahre hatte Hans Näf die Handharmonika- schule Claude käuflich übernommen, die unter dem Namen «Musikschule Hans Näf» großen Aufschwung nahm. Er stellte sich auch dem Schweizerischen Lehrerorchester als Bearbeiter von Kompositionen und als Wertungsrichter zur Verfügung. Mit seinem «Hans-Näf-Sextett» versuchte er die Akkordeonmusik mit den elektronischen Instrumenten zu vereinigen und verhalf dadurch dieser Musikart zum Auf- schwung.

Mitten in seinem Wirken ist Hans Näf vom Tode ereilt worden, und mit ihm verliert die

DR. MED.
RUDOLF FORSTER

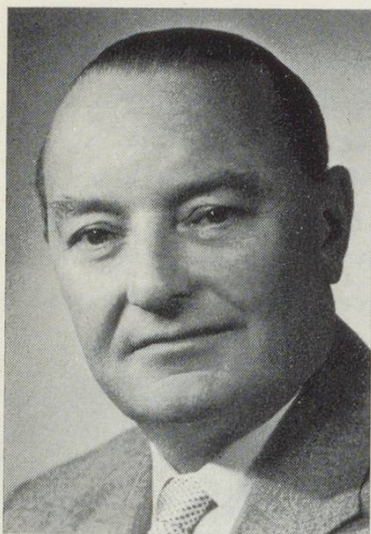


Harmonikabewegung in der Schweiz und bis in den mitteleuropäischen Raum hinein einen ihrer befähigtesten Lehrer und Orchesterleiter. Seine Familie aber trauert um einen gütigen Gatten und Vater.

8. Mai 1914 – 27. April 1969. In St.Gallen aufgewachsen, verlebte Dr. Rudolf Forster im Kreise seiner Familie und seiner Freunde am Gymnasium eine frohe Jugendzeit. Er wandte sich dem Medizinstudium zu, das er in Zürich begann und nach Studienjahren in Genf, Rostock und Paris wiederum in Zürich abschloß. Während seiner dienstfreien Zeit, die ihm im Aktivdienst im zweiten Weltkrieg verblieb, bereicherte er sein medizinisches Wissen im Krankenhaus Baden, am Kantonsspital St.Gallen und an der Universitätspoliklinik Zürich. Im Jahre 1952 wurde Dr. Rudolf Forster als Oberarzt an die medizinische Klinik des Kantonsspitals St.Gallen gewählt. Nach mehrmonatigem Studienaufenthalt in Amerika eröffnete er 1952 eine eigene Praxis als Spezialist für innere Krankheiten, und zugleich wurde ihm die selbständige Leitung der geriatrischen Abteilung am Kantonsspital übertragen. Um seiner großen beruflichen Erfahrung und seiner medizinischen Erkenntnisse wegen wurde Dr. Forster von der Universitätsklinik Zürich als Konsiliarius beigezogen. Sein klares Urteil bewog die St.Gallisch-Appenzellische Krebsliga, ihm während Jahren die Leitung zu übergeben, und im Vorstand des Ärztevereins des Kantons St.Gallen war er ein geschätztes Mitglied. Trotz seiner starken Beanspruchung machte der vitale Arzt sein Wissen während mehr als zehn Jahren an der Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Öffentlichkeit zugänglich.

Einen Ausgleich zu der beruflichen Inanspruchnahme fand Dr. Forster in der Musik. Sie war es, die ihm das Gegengewicht zu der Arbeit im Dienste der Medizin schuf. Sein Heim wurde zu einem Ort ernsthafter Musikpflege, und als Bach-Verehrer war er auch wertvolles Mitglied des Bach-Chors. Manche Jahre lieh er seine Mitarbeit dem Vorstand des Konzertvereins. Als Mitbegründer des Ambassadorclubs fand er in diesem Kreise manche Freundschaften, die ihn beglückten. Dr. med. Forster war weltaufr-

WERNER
SONDEREGGER



geschlossen, er liebte das Reisen, und was er davon in der Erinnerung mitbrachte, wußte er im Familien- und Freundeskreis in lebhaften Schilderungen wiederzugeben. Bereits hatten sich ernsthafte gesundheitliche Störungen bei dem allzeit Tätigen eingestellt, aber es war ihm doch nochmals vergönnt, seinen geliebten Osten aufzusuchen.

Mit Dr. med. Forster ist ein Arzt verschieden, dem Berufsethik oberstes Gebot war, ein zum Arzt Berufener, dessen Leben dem kranken und leidenden Menschen gehörte.

26. September 1895 – 28. April 1969. Jugend- und Schuljahre verbrachte Werner Sonderegger in St. Gallen. Nach seiner Schulzeit in der Kantonsschule und der Lehre trat er in das Textilgeschäft seines Vaters ein. Die Krisenjahre in der Textilindustrie zwangen den jungen Kaufmann zum Branchenwechsel, und als begeisterter Fußballspieler und Freund der Berge entschloß er sich 1928 zur Gründung des Sportgeschäftes an der Multergasse. Es brauchte dazu viel Mut und Zukunftsglaube, die Werner Sonderegger keineswegs fehlten. Und mit eisernem Durchhaltewillen war es ihm möglich, die ersten, noch schlimmen Jahre zu überstehen. Später erkannte er den Wert des gemeinsamen Einkaufs im Sportartikelsektor, und so wurde er Initiant und Gründungsmitglied der «Einkaufsgenossenschaft schweizerischer Sportgeschäfte», deren Präsident er während zwanzig Jahren war. Sein Geschäft, unter dem Namen «Sport-Sonderegger», war unterdessen zum bedeutenden, in Sport- und Sportmodekreisen bestens bekanntgewordenem Unternehmen angewachsen.

Leider machte sich langsam ein Leiden bemerkbar, so daß Werner Sonderegger im Jahre 1966 das Geschäft seinem nächsten Mitarbeiter verkaufte. Es war ihm aber nicht mehr vergönnt, die ersehnte Ruhe zu genießen, denn eine Krankheit zehrte an seinen Kräften, was den tatkräftigen, unternehmungsfreudigen Mann immer mehr ans Haus fesselte, wo ihm seine Gattin in seinem schweren Leiden beistand.

Werner Sonderegger war ein tüchtiger Kaufmann, ein Freund des Sportes und der Geselligkeit in Freundeskreisen, er liebte aber auch die Natur und freute sich an allen ihren Wundern.

ALFONS ENGELER



19. Mai 1874 – 12. April 1969. Der im hohen Alter von nahezu 95 Jahren verstorbene alt Lehrer Alfons Engeler war in Mörschwil aufgewachsen. Er besuchte zur Ausbildung das Kantonale Lehrerseminar in Rorschach. Die praktische Tätigkeit als Lehrer übte er in Hemberg, Untereggen und während 31 Jahren in St. Gallen-Schönenwegen aus. Lehrer Engeler war ein aufgeschlossener, pflichtbewußter Lehrer, der einen großen Teil seiner Wirksamkeit in Sankt Gallen der Ausbildung der Schüler von Abschlußklassen widmen durfte. Durch den Besuch von Kursen im französischen Sprachgebiet hat er für seine Weiterbildung gesorgt. Seinen Schülern, die ihm auch später die Treue hielten, hat er viel Gutes auf den Lebensweg mitgegeben. Er forderte von ihnen Pflichterfüllung, wußte aber stets seinen Unterricht mit Humor zu würzen. In der Freizeit widmete sich Alfons Engeler den sozialen Institutionen seiner Berufskollegen und stellte sich auch der Öffentlichkeit zur Verfügung, so als Kirchenpfleger und als Mitglied des Katholischen Kirchenverwaltungsrates St. Gallen C.

Den Ruhestand verbrachte der inzwischen zum Großvater und Urgroßvater Gewordene an der Gerhalde. Er machte seine täglichen Spaziergänge, las viel und nahm bis in seine letzten Lebenstage lebhaften Anteil am Geschehen in der Welt. Mit seinem Tode hat sich ein Leben erfüllt, das dem Berufe als Lehrer und seiner Familie gewidmet war.

ELLA MUSCHLER



29. März 1911 – 4. Mai 1969. Der Lebensweg von Ella Muschler begann und endete in unserer Stadt. Ihre Primarschuljahre verbrachte sie in Neu St. Johann, die Realschule besuchte sie im Talhof, wo sie mit dem Handelsdiplom abschloß. Daran schloß sich ein Welschlandaufenthalt. Um gemeinsam mit ihrer Mutter in der Fabrikation von Kosmetikprodukten tätig zu sein, begab sie sich zur Ausbildung in Kosmetik nach Basel.

Im Jahre 1948 hatte sie sich mit Bernhard Hess verheiratet, und sie wurde Mutter von zwei Töchtern. Da sich der Gatte als Deutscher aber weder in Deutschland noch in der Schweiz niederlassen konnte, wanderte er nach Amerika aus. Ella Muschler blieb in St. Gallen, da sie das

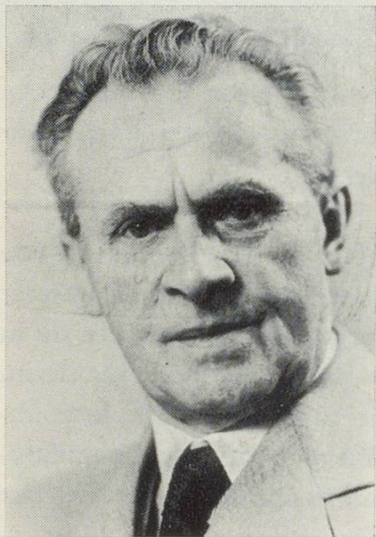
mit viel Fleiß und Erfolg aufgebaute Geschäft nicht im Stich lassen wollte. Die Doppelaufgabe, als stark in Anspruch genommene Geschäftsfrau auch ihre beiden Kinder zu erziehen, meisterte sie mit Einsatz aller Energie.

Ella Muschler liebte die Natur, sie wanderte viel in den Berggegenden, und oft sammelte sie dabei Pflanzen, die sie zur Herstellung ihrer kosmetischen Produkte benötigte.

Glückliche Ferien verbrachte sie mit ihren Kindern in einem alten Tessiner Haus, das sie zum wohnlichen Ferienhaus umbauen ließ. Neben der Arbeit in ihrem Kosmetikstudio hielt sie aus ihrer reichen Erfahrung heraus Vorträge in der ganzen Schweiz.

Ella Muschler war eine tätige Frau, die ihren Beruf liebte und sich auch gerne den Mitmenschen mit Rat und Tat zur Verfügung stellte. 1968 mußte sie sich wegen eines beginnenden Leidens in Spitalpflege begeben. Nach ihrer Heimkehr war sie glücklich, ihre Tätigkeit wieder aufnehmen zu können. Aber das Leiden schritt trotz allem ärztlichen Bemühen fort und führte nach schmerzhaftem Leiden zu ihrem Hinschied.

ALFONS GROSSER



22. Dezember 1872 – 11. Mai 1969. Es war Alfons Grosser vergönnt, beinahe ein ganzes Jahrhundert zu leben. Er stammte aus einer alten deutschen Künstlerfamilie und wuchs in Zürich auf. Von seinem Vater, der im Zürcher Tonhalleorchester die Solobratsche spielte, erhielt Alfons Grosser Geigenunterricht. Im Alter von 19 Jahren zog er nach Würzburg, um den Beruf eines Geigenbauers zu erlernen. Nach zwei Jahren kehrte er nach Zürich zurück mit dem Entschluß, Musiker zu werden. Er wurde denn auch sofort als Nachfolger seines Vaters an das Tonhalleorchester verpflichtet.

1918 siedelte Alfons Grosser nach St.Gallen, wo er als Bratschist des St.Galler Quartettes und als Solobratschist in den Konzerten des städtischen Orchesters unter Othmar Schoeck spielte, der einst sein Geigenschüler gewesen war. Mit dem St.Galler Quartett unternahm er erfolgreiche Konzertreisen im In- und Ausland. Sein Wunsch, sich hauptsächlich in der Kammermusik zu betätigen, war damit in Erfüllung gegangen. Während 23 Jahren dirigierte Alfons

Grosser auch das Orchester der Musikfreunde St.Gallen, und bis vor wenigen Jahren gab er regelmäßig Geigenunterricht. Alfons Grosser schuf eine Reihe von Kompositionen für Geige und Klavier wie Trio und Quartett, die er allerdings aus Bescheidenheit viel zuwenig bekanntmachte.

Es war eine Freude, Alfons Grosser zuzuhören, wenn er aus seinen Jugendjahren erzählte. Er hatte Brahms und Hegar noch persönlich gekannt und im Künstlerkreise mit den Malern Segantini, Koller und dem Bildhauer Kissling zusammengesessen. Alfons Grosser war ein begeisterter Anhänger des spätromantischen Stils in der Musik, hat er doch jene Epoche voll bewußt miterlebt, und in seinen Kompositionen zeigt sich dieser Stil mit persönlicher Prägung. Mit Alfons Grosser ist eine Welt lebendiger Erinnerungen versunken und ein begnadetes Leben, das ganz der Musik geweiht war, zu Ende gegangen. Er hatte 1925 geheiratet und durfte sich noch im hohen Alter an zwei Enkelkindern erfreuen.

ELSA REBER



13. Mai 1900 – 21. Mai 1969. In Lichtensteig geboren, siedelte Elsa Reber bald mit ihren Eltern nach St.Gallen über. Sie stammte aus einer Familie, die väterlicher- und mütterlicherseits namhafte Lehrer aufweist. An der Kantonsschule besuchte sie das Gymnasium und die sprachlich-historische Abteilung der Sekundarlehramtsschule. Obwohl sie schon damals mehr Zuneigung zu geistigen Beschäftigungen hatte, ließ sie sich zusätzlich in Zürich zur Hauswirtschaftslehrerin ausbilden. Zur sprachlichen Ausbildung verbrachte sie einige Jahre in Frankreich und England.

In zweifacher Hinsicht gründlich ausgebildet, fand sie 1926 ihre Lebensstelle am Talhof in St.Gallen, wo sie während fast 40 Jahren je zur Hälfte als Sekundar- und als Hauswirtschaftslehrerin unterrichtete. Von ihrer eigenen Begeisterung teilte sie den Schülerinnen mit, die heute noch in Anhänglichkeit ihrer Lehrerinnen gedenken. Elsa Reber war eine jener Lehrerinnen, die in ihrem Berufe aufgehen, aber dennoch Zeit finden, sich den Standesfragen der Berufsgenossen zu widmen. Als Vorstandsmitglied des Städtischen wie als Mitglied der Geschäftsprü-

fungskommission des Kantonalen Lehrervereins, vor allem als Präsidentin der Sektion St.Gallen des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, sodann als Präsidentin des Schweizerischen Lehrerinnenvereins fand sie ein weiteres reiches Betätigungsfeld. Sie setzte sich mit Eifer für die Gleichbehandlung der Frau in ihrem Berufe ein. In allen Ämtern und Gremien schätzte man Elsa Rebers kluge, abwägende Art, ihre kollegiale Haltung, ihre Tatkraft und Treue. Nach ihrer Pensionierung wirkte Elsa Reber noch bis vor einem Jahr als Hilfslehrerin und Stellvertreterin an der Sekundar- und Töchterschule Talhof. Sehr beansprucht war sie auch in den letzten Jahren als Präsidentin der Schulkommission der unter dem Patronat des Gemeinnützigen Frauenvereins stehenden Hausbeamten- und Hauspflegerinnenschule «Sternacker». Den Blinden erwies sie große Dienste, indem sie für die Blindenhörbücherei zahlreiche Bücher, besonders geschichtliche Werke, auf Tonband las. Der Hinschied von Elsa Reber kam ganz unerwartet, sie starb während eines Besuches der Kirche Rhäzüns im Kreise ihrer Kolleginnen an einem Schlaganfall.

WALTER FRUNZ



16. Mai 1898 – 29. Mai 1969. Da Walter Frunz schon früh den Wunsch hegte, als Kaufmann die Welt kennenzulernen und zu reisen, begann er nach seinen Schuljahren in St.Gallen, Sarnen und Fribourg eine kaufmännische Lehre. Seine inzwischen Witwe gewordene Mutter verheiratete sich zum zweiten Male. Der Stiefvater von Walter Frunz, Metzgermeister Fey, hätte dem jungen, fleißigen Mann aber gerne die Nachfolge seines Metzgereigeschäftes übergeben. So begann Walter Frunz die Metzgerausbildung, was ihn nach den Lehrjahren zur weiteren fachlichen Ausbildung in verschiedene Großmetzgereien brachte. Nach dem baldigen Tode seines Stiefvaters übernahm der junge Metzgermeister zusammen mit seiner Mutter den Betrieb. Seine Erfahrungen und seine ausgewiesenen Fachkenntnisse kamen ihm bei der Modernisierung und dem Ausbau des Geschäftes zustatten, wobei ihm auch seine Gattin als tüchtige Mitarbeiterin zur Seite stand. Dem Hauptgeschäft an der Zürcher-Straße wurden

mit der Zeit die Filialen im «Schoren» und an der Spisergasse angegliedert, so daß der Firmenname Fey-Langensand immer mehr zum Qualitätsbegriff wurde. Walter Frunz war ein bekannt seriöser Geschäftsmann von großem fachlichem Können, der auch dem Metzgermeisterverein als Kommissionsmitglied während neun Jahren mit seinen Kenntnissen diente. Er hatte aber auch ein warmes Herz und eine offene Hand für alle menschliche Not. Für die Sorgen seiner Mitarbeiter hatte er Verständnis und griff ein, wo es not tat. Als guter Sänger war er Mitglied der «Liedertafel» St.Gallen. Walter Frunz hat während 48 Jahren sein Geschäft vorbildlich geführt. Im Frühjahr mußte er dieses aus gesundheitlichen Gründen in andere Hände legen. Es war ihm leider nicht mehr vergönnt, ein geruhsameres Leben zu führen, da er bereits nach drei Monaten heimgerufen wurde.

CHARLES KOLP



7. September 1905 – 19. Juni 1969. Als Sohn eines Baumeisters verbrachte Charles Kolp eine ungetrübte Jugendzeit in St.Gallen. Nach erster Tätigkeit im väterlichen Geschäfte erweiterte er seine Kenntnisse am Technikum Biel, wo er sich 1927 das Diplom als Hochbautechniker erwarb. Er kehrte dann in den väterlichen Betrieb zurück und wirkte hier als Bauführer. 1939 erwarb er sich das Eidgenössische Baumeisterdiplom. An Stelle seines Vaters trat er einige Jahre vor dessen Tod als Teilhaber in die Bau-firma Gschwend & Kolp ein.

Ausgerüstet mit solidem Fachwissen, gründete er 1959 ein eigenes Geschäft, das sich zu einem bekannten Unternehmen entwickelte. Charles Kolp war langjähriges Vorstandsmitglied der Stadtsektion und des Kantonalen Baumeisterverbandes.

Charles Kolp war begeisterter Sportflieger und Mitbegründer der Sektion «Säntis» des Aero-klubs der Schweiz sowie der Fliegerschule Altenrhein. Er beteiligte sich an zahlreichen Flugkonkurrenzen, so am Europarundflug 1930, der ihn über eine Strecke von über 8000 km führte. Im Jahre 1936 wurde er bei einem Sternflug nach Luxemburg mit dem ersten Preise ausgezeichnet. Er war ein Mensch von festem und zuverlässigem Charakter, der sich auch um das

Wohl seiner Mitarbeiter kümmerte. Als eher stille Natur fand er Erholung vom Berufe in der Familie und im Freundeskreise.

GEBHARD BISCHOF



26. April 1910 – 30. Mai 1969. In Thal geboren, besuchte Gebhard Bischof in Heiden die Schule. Auf Wunsch seines Vaters begann er in Lausanne mit einer Konditorlehre, was ihn aber nicht befriedigte, so daß er später noch eine Lehre als Koch absolvierte. In Romanshorn lernte er seine, ebenfalls im Gastgewerbe tätige Frau kennen. Mitten im Aufbau seiner Existenz wurde er von der Krisenzeit überrascht. Er verließ seinen Beruf und fand im Zeughaus Sankt Gallen eine während Jahren ausgeübte Tätigkeit. 1955 fand Gebhard Bischof eine Anstellung als Magaziner im Schuhhaus Grob.

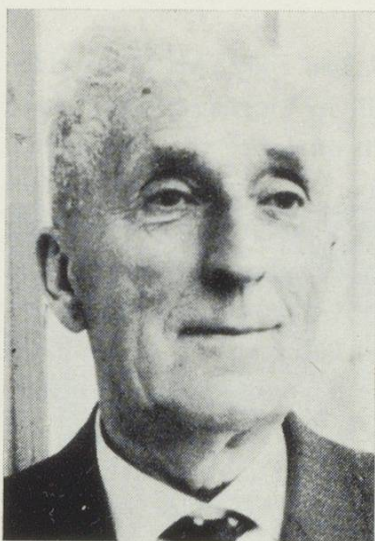
Gebhard Bischof war bekannt durch sein durch viele Jahre gepflegtes Hobby, dem Briefmarkensammeln. Die Philatelie war für ihn kein bloßer Zeitvertreib, als leidenschaftlicher Sammler fand er in ihr den willkommenen Ausgleich zur Berufsarbeit. In Philatelisten- und Briefmarkenhändlerkreisen genoß er wegen seiner Fachkenntnisse und seiner Ehrlichkeit große Hochachtung. Leider war es ihm durch den plötzlichen Tod versagt, seiner schönen Sammlung noch einen gepflegten Rahmen zu geben, wie er es sich immer gewünscht hatte.

PAUL SCHMID



28. Mai 1895 – 21. Juni 1969. Der Vater von Paul Schmid führte in Chur einen Gastgewerbebetrieb mit Metzgerei. Damit schien dem Knaben der Weg zur Berufswahl schon gegeben zu sein. Er absolvierte denn auch eine Lehre als Metzger, arbeitete in Winterthur, Vevey und Paris und kehrte bei Kriegsausbruch im Jahre 1914 in die Schweiz zurück. Nach Kriegsende zog es ihn nach St. Gallen, wo er in seinem Berufe arbeitete, bis er sich 1922 zum Kaufe eines Metzgereigeschäftes an der St. Jakob-Straße entschloß. 1924 hatte er sich verheiratet, und als ihn der zweite Weltkrieg wiederum zum Aktivdienst berief, übernahm seine Frau in seiner Abwesenheit die Führung des Geschäftes. Das Geschäft nahm einen steten Aufschwung, und als er dieses im Jahre 1956 seinem Sohne Paul übergab, zog er sich von seiner Berufsarbeit zurück. Geschäft und Haus wurden 1969 vollständig umgebaut;

GEBHARD BOSSART



es war eine große Freude für Paul Schmid, diese Neugestaltung erleben zu dürfen. Seit zwei Jahren war er leidend, und er ertrug seine Krankheit in vorbildlicher Geduld.

Paul Schmid war ein bekannter Schwinger und Turner und Mitglied des Stadturnvereins St.Gallen. An vielen Schwingfesten war er ein gefürchteter Gegner und behauptete sich in den ersten Rängen. Von seriösem, aufrichtigem Charakter, verdankte er das Blühen seines Metzgereibetriebes nicht zuletzt seinem bemerkenswerten Durchsetzungswillen und seiner korrekten Geschäftsführung.

21. Mai 1888 – 26. Juni 1969. Die Wiege von Gebhard Bossart stand in seiner Heimatgemeinde Goßau. Im Kreise von sechs Geschwistern verlebte er eine ungetrübte Jugend. Nach Abschluß der Realschule machte er eine kaufmännische Lehre in einem Versicherungsbüro, um hernach eine Anstellung beim Steueramt der Politischen Gemeinde St.Gallen zu finden, in deren Dienst er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1954 bleiben sollte. Ab 1908 arbeitete er auf der Gemeindekasse und 1909 trat der junge Mann zur Stadtbuchhaltung über, zu deren Chef er als Fünfundzwanzigjähriger im Jahre 1913 wurde. Während des ersten Weltkrieges war Gebhard Bossart auch die Militärunterstützung unterstellt. Als ihm anlässlich der Stadtverschmelzung die Bestätigung als Chef der Stadtbuchhaltung zuteil wurde, war er mit den erforderlichen Fachkenntnissen ausgerüstet, und gepaart mit großem Arbeitseifer und Verantwortungsbewußtsein, stand er dem bedeutungsvollen Amte vor. Es war ihm daran gelegen, mit andern Dienststellen und dem Personal immer einen freundlichen Verkehr zu haben. Die Krise nach dem ersten Weltkrieg belastete auch den Gemeindehaushalt beträchtlich, und bei den sinkenden Steuereinnahmen und den wachsenden Krisenausgaben hatte sich der Stadtbuchhalter ständig um den Rechnungsausgleich zu sorgen. Dazu hatte er sich mit sämtlichen Problemen zu befassen, die an die Finanzverwaltung herantraten. Dank seinem Eifer und seiner Intelligenz war Gebhard Bossart jedem Finanzvorstand eine wertvolle und unentbehrliche Stütze.

Gebhard Bossart fand im Familienkreise höchstes Glück, aber neben dieser Intimsphäre stand er vielen Ratsuchenden und Notleidenden bei. In manchen Fällen Friedensstifter, bekundete er wo er konnte, stille Nächstenliebe. Er schenkte seine Freizeit auch sozialen Werken. Während 20 Jahren war er Verwalter des Frauenklosters Notkersegg, er führte die Sanierung des Café Greif durch und gehörte auch zu den Mitbegründern der OLMA, deren Finanzen er über 20 Jahre verwaltete.

1964 mußte sich Gebhard Bossart einer schweren Operation unterziehen. Es begann für ihn eine längere Leidenszeit, die für den religiösen Mann zur Zeit der innern Reife wurde.

DOMENICO
LAZZARETTI



2. Oktober 1911 – 28. Juni 1969. Als Sohn einer kinderreichen Familie in Vicenza geboren, kam Domenico Lazzaretti im Jahre 1912 mit seinen Eltern nach St.Gallen, wo er seine Jugend- und Schulzeit verbrachte. Er erlernte in Zürich den Beruf eines Plattenlegers und Mosaikers und kehrte dann nach St.Gallen zurück. Hier verhelichte er sich und nahm seinen Wohnsitz in der Lustmühle. 1955 machte sich Domenico Lazzaretti mit seinem Bruder selbständig und erwarb sich durch seine Tüchtigkeit und sein fachmännisches Können Ansehen bei Architekten und Bauherren. Seinen Angestellten war er ein strenger, aber verständnisvoller Chef. Im Zuge der Entwicklung seines Geschäftes baute er 1967 im Westen der Stadt ein Wohn- und Geschäftshaus. Sein plötzlicher Tod erfolgte nach zehnjähriger, schmerzhafter Krankheit.

MAX HOFMÄNNER

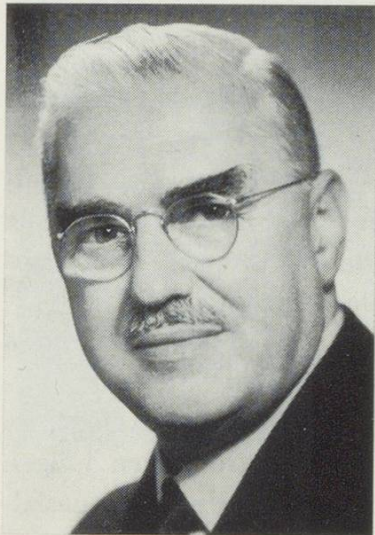


6. Mai 1912 – 23. Juni 1969. In St.Gallen geboren und aufgewachsen, trat Max Hofmänner nach der Schulzeit eine Malerlehre an. Damit begrub er seinen Traum, Bauzeichner zu werden. In Genf holte er sich das Rüstzeug für seinen Beruf. Nach drei Jahren kehrte er heim, um in Zürich, im väterlichen Geschäft und beim Bauamt St.Gallen seine Ausbildung zu vertiefen. Nach seiner Heirat im Jahre 1938 erwarb er sich ein eigenes Haus, das er selbst umbaute. Später besuchte Max Hofmänner die Meisterschule in Chur. Mit dem Meisterdiplom ausgerüstet, übernahm er 1958 das väterliche Geschäft, in dem er bereits einige Jahre tätig gewesen war.

Das Geschäft weitete sich aus; besondere Freude bereitete dem Unternehmer der Umbau von alten Häusern in Wohnhäuser mit modernem Komfort. Max Hofmänner wirkte mehrere Jahre im Vorstand des Hauseigentümergeverbandes St.Gallen, er war von 1949 bis 1962 Vorstandsmitglied des Malermeisterverbandes St.Gallen und seit 1961 Mitglied einer Spezialkommission des Schweizerischen Maler- und Gipsermeisterverbandes.

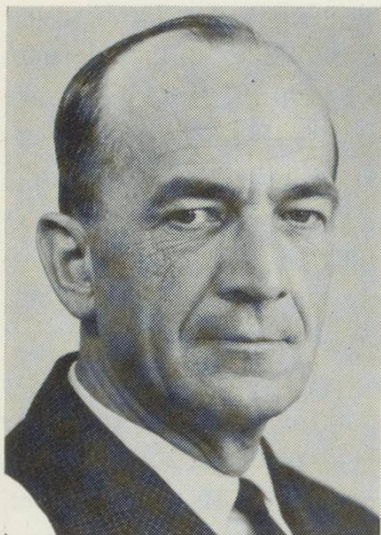
Als Freund des Sportes betätigte sich Malermeister Hofmänner aktiv im Männerturnverein, den er seit 1963 präsidierte. Er hatte sich vor zwei Jahren zum zweiten Male verheiratet, die Freuden des neuerlichen Familienlebens waren ihm aber nur kurze Zeit gegeben, da er mitten aus dem tätigen Leben einem Hirnschlag erlag.

PAUL SCHNERING



17. Juni 1886 – 28. Juni 1969. In Staad bei Rorschach geboren, verlebte Paul Schnering die Schul- und Jugendjahre in Überlingen, bis er 1901 nach St.Gallen übersiedelte. Im Büro des damaligen «St.Galler Stadtanzeigers» trat er seine erste Stelle an, und nach sechs Jahren wechselte er in das Annoncen- und Liegenschaftsbüro Anton Löpfle an der Neugasse. Nach dem Tode seines Chefs im Jahre 1928 konnte Paul Schnering das Geschäft selbst übernehmen, und während 47 Jahren war der alte «Pilgerhof» sein Wirkungsfeld. Dank seinem seriösen Geschäftsgebaren, seinem konziliannten Wesen und der reichen Erfahrung zog er sich immer mehr Kunden zu; sein Büro wurde zum stadtbekanntesten Annoncen- und Liegenschaftsbüro. Seine intensive Berufstätigkeit, bei der er keine Schonung seiner Kräfte kannte, wurde aber zur Ursache eines Herzleidens, und 1954 übergab er sein Geschäft seinem Nachfolger, Benno Ott. Mit Geduld schickte er sich in ein langjähriges, unaufhaltsam fortschreitendes Leiden, aber bis zu seinem Tode fühlte sich der früher so lebensfrohe Mann mit seinen Freunden und seiner Umgebung stark verbunden, und immer nahm er Anteil am Geschehen seines ehemaligen Büros und am Weltgeschehen. Paul Schnering hatte sich neben seiner beruflichen Beanspruchung stets wohl gefühlt im Kreise des «Stadtsängerverein Frohsinns», dem er seit 1931 angehörte.

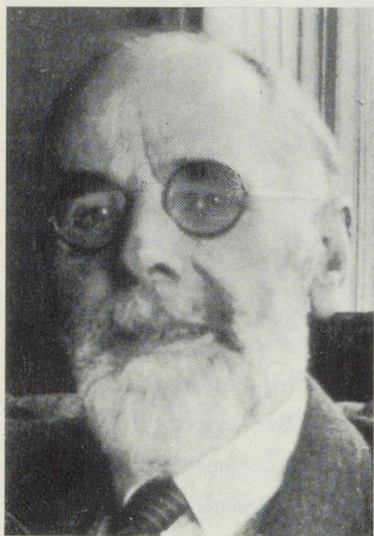
BRUNO TOBLER



1. Januar 1919 – 25. Juli 1969. Als St.Galler Bürger, der in seiner Heimatstadt geboren wurde, besuchte Bruno Tobler die St.Galler Schulen mit Schulabschluß an der Kantonschule. Der junge Mann vervollständigte seine Ausbildung in Schulen von Lausanne und Bellinzona, wo er sich auch in den Fremdsprachen vervollkommen konnte. Viele Jahre war er sodann im väterlichen Futtermittelgeschäft tätig. Später wurde er Verkaufschef in einer auswärtigen chemischen Fabrik.

Bruno Tobler war der Sangeskunst zugeneigt, und als er 1948 in den Männerchor St.Gallen-Ost eintrat, war dies für ihn der Beginn einer Reihe von schönen Jahren im geliebten Sängere- und Freundeskreis. Er wurde bald in den Vorstand berufen. 1963 übernahm er das Präsidium und erwies sich als hingebungsvoller Präsident, der sich mit Eifer für alle Aufgaben des Vereins einsetzte.

PROF. DR. RUDOLF BUCHMANN



5. April 1882 – 20. Juli 1969. Als Sohn von Vorsteher Buchmann im Grabenschulhaus verlebte Rudolf Buchmann in seiner Heimatstadt seine Jugendjahre. Nach Absolvierung der technischen Abteilung der Kantonsschule folgte die Ausbildung als Sekundarlehrer mathematisch-naturwissenschaftlicher und sprachlich-historischer Richtung. Er unterrichtete hierauf ein Jahr als Sekundarlehrer in Altstätten. Die darauffolgende Lehrtätigkeit im Institut «Grünau» in Bern ermöglichte dem strebsamen jungen Manne das Hochschulstudium als Gymnasiallehrer an der Universität Bern.

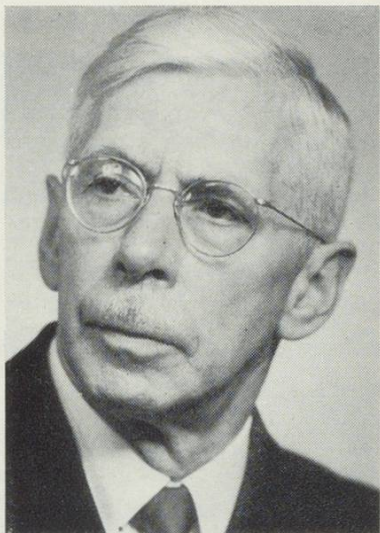
1910 ging Rudolf Buchmann nach England, wo englische Lebensart und englisches Denken sich tief in sein Wesen einprägten. Er schloß 1913 mit einer Engländerin die Ehe, und das junge Paar kehrte an das Institut «Grünau» in Bern zurück. 1919 wurde Rudolf Buchmann als Germanist an die Kantonsschule St.Gallen gewählt. Hier wirkte er bis 1950, zuerst als Deutschlehrer, dann aber in zunehmendem Maße als Professor der englischen Sprache.

Rudolf Buchmann liebte seinen Beruf, die Schule und die Schüler. Er war mit viel Geduld ausgerüstet, suchte im Schüler stets das Positive. Schulische und menschliche Förderung war ihm Herzensangelegenheit. Immer war er jungen

Menschen gegenüber aufgeschlossen und zur Beratung bereit. Als junger Mann hatte für ihn der Sport immer mehr an Bedeutung gewonnen. Er war selbst Sportler. Dazu gehörte für ihn auch die Abstinenz als Lebenshaltung.

Das Heim in Rotmonten war Mittelpunkt eines gepflegten Familienlebens, und als leidenschaftlicher Musikliebhaber pflegte er mit seinen Kindern und Großkindern gerne gediegene Hausmusik. An die zwanzig Jahre waren Rudolf Buchmann nach seinem Rücktritt an der Kantonsschule noch vergönnt, die er u.a. zur Vermittlung der englischen Sprache an viele Schüler der Berufsschule des Kaufmännischen Vereins benutzte.

PROF. DR.
HANS HILTY



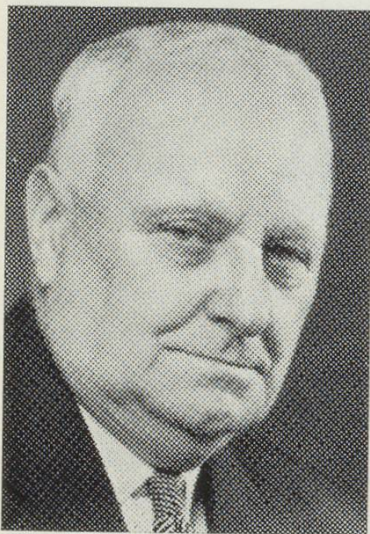
10. Dezember 1889 – 5. August 1969. Als der Vater starb, war Hans Hilty erst vier Jahre alt, und so kam es, daß er mit seinen noch jüngern zwei Schwestern von einer tapferen Mutter erzogen wurde. Die väterliche Bäckerei an der Metzgergasse wurde noch einige Jahre beibehalten, später wechselte die Familie an die Obere Wildeggstraße. So ergaben sich dem Knaben schon früh neben der Schule, dem Studium und später dem Militärdienst allerlei Aufgaben im Familienkreise. Daß er trotz des frühen Todes seines Vaters das Literaturgymnasium und die Universität besuchen durfte, spornte den Fleiß des jungen Studenten an. Er doktorierte mit einem Thema aus der schweizerischen Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts, und seine wissenschaftliche Tätigkeit ist vor allem der heimatlichen Überlieferung verbunden geblieben.

Nach kurzer Lehrtätigkeit an der Evangelischen Lehranstalt in Schiers trat Hans Hilty 1917 seine Stelle als Lehrer für Deutsch, Latein und Geschichte an der Kantonsschule Sankt Gallen an. Er wußte die Schüler auf mannigfache Art anzuregen, so auch durch das Schülertheater. Seine väterliche Art schuf ihm unter den Schülern viele Freunde. Es entsprach seinem Wesen, neben der Lehrtätigkeit während 30 Jahren das Amt des Schulbibliothekars an der Kantonsschule zu versehen.

1918 wurde Prof. Dr. Hilty zum Vorsitzenden der Gesellschaft für deutsche Sprache gewählt, welches Amt er bis 1963 innehatte. Die Pflege

der Mundart und besonders der st.gallischen Dichtung war ihm großes Anliegen. Früh verwitwet, hatte Prof. Dr. Hilty in Frida Gröbli eine zweite Gattin gefunden, die nun, während dreißig Jahren ihres glücklichen Ehelebens, sich mit dem Gatten der Pflege der heimischen Mundart widmete. «St.Galler Land – St.Galler Bruuch» war eine erste Sammlung von Mundarttexten, die Hans Hilty herausgab, «Sankt Galler Land – St.Galler Lüüt» eine spätere. Dazwischen stehen die Sammlungen «Chomm mit, mer wend üs freue» und «Chomm mit üs go singe» wie auch eine Vielzahl von Vorträgen und Lesungen. Obwohl sein Augenlicht bereits geschwächt war, hat sich der 1957 zum zweiten Male Witwer Gewordene mit dem unvollendeten letzten Manuskript seiner Lebensgefährtin abgegeben und konnte so 1967 «De hölzig Matroos» als Buch herausgeben. Bis zu seinem Tode blieb er Präsident der Kommission für die Straßennamen der Stadt St.Gallen. Seit dem Tode seiner Gattin blieb ein Hauch von Einsamkeit um Prof. Dr. Hilty, dem bereits viele seiner besten Freunde im Tode vorausgegangen waren. Seine Gesundheit war aber immer noch eine recht gute, und so kam es unvermutet, als ihn der Tod mitten bei der Gartenarbeit überraschte und seinem ausgefüllten Leben ein Ende setzte.

EUGEN SCHMID

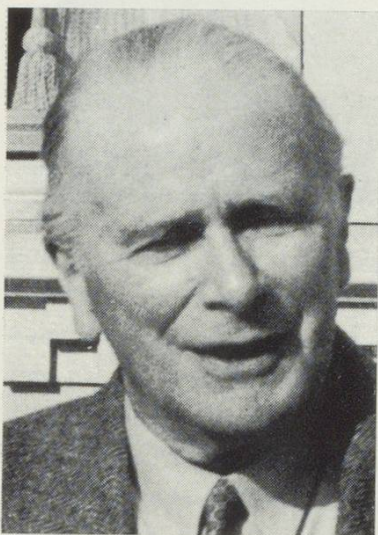


27. Juli 1889 – 21. Juli 1969. Bis vor zwei Jahren führte Eugen Schmid das bekannte Restaurant «Marktplatz». Ebenso hat er sich als Gastronom im Olma-Restaurationsbetrieb einen vorzüglichen Namen geschaffen. Um seiner Verdienste um das Wirtewesen willen verlieh ihm der Wirtverband des Kantons St.Gallen die Ehrenmitgliedschaft; er war ferner Ehrenpräsident des Wirtvereins der Stadt St.Gallen und Präsident FAK des Kantonalen Wirtverbandes. Die besonderen Verdienste von Eugen Schmid liegen im Bereich des Blasmusikwesens, für welches er sich mit Begeisterung und Hingabe einsetzte. Viele Jahre betreute er den St.Gallischen Kantonalmusikverband, der ihn zum Ehrenpräsidenten ernannte. Im Jahre 1955 wurde ihm das Amt eines Zentralpräsidenten des Eidgenössischen Musikvereins angetragen, das er vierzehn Jahre mit dem ihm eigenen

ganzen Einsatz bekleidete. Dabei kamen ihm seine außerordentlichen organisatorischen Fähigkeiten sowie seine Redegewandtheit bei der Durchführung von großen schweizerischen Anlässen zunutzen. Man erinnert sich der Jubiläumsfeier «100 Jahre Eidgenössischer Musikverein» in Bern wie des Eidgenössischen Musikfestes in Aarau. Aber auch den kleineren Musikveranstaltungen widmete Eugen Schmid viel Mühe und alle Sorgfalt, und als geschätzter «Musikvater» besuchte er die kantonalen und regionalen Musikanlässe. In Dankbarkeit hat am 23. März der Eidgenössische Musikverein seinen Zentralpräsidenten zum Ehrenpräsidenten erkoren.

Eugen Schmid ist auch bekannt als Verfasser von Festspielen, die er jeweils selbst inszenierte.

MAX KRIESEMER



12. Dezember 1883 – 27. August 1969. Einen Teil seiner Jugendzeit verbrachte Max Kriesemer mit den Eltern und fünf Geschwistern in Rorschach, bis die Familie nach St.Gallen übersiedelte. Er besuchte hier die Merkantilabteilung der Kantonsschule und wandte sich hernach der Stickereiindustrie zu. 1904 gründete er mit seinen Brüdern die Firma Kriesemer & Co., die sich rasch entwickelte. Der erste Weltkrieg brachte geschäftliche Schwierigkeiten, trotzdem blühte das Geschäft nochmals auf, aber den schweren Krisenjahren nach dem Kriege fiel auch diese Firma zum Opfer. Im Jahre 1936 übernahm Max Kriesemer die Stelle des Direktors der vom Bunde geschaffenen Hilfsinstitution der Stickerei-Treuhand-Genossenschaft Sankt Gallen. Damit bot sich ihm eine große, weitverzweigte Aufgabe, der er dank seiner reichen Erfahrung, den umfassenden technischen und wirtschaftlichen Kenntnissen vollauf gewachsen war. Das Urteil von Max Kriesemer wurde bei den maßgebenden Stellen geschätzt, und seine soziale Einstellung verschaffte Direktor Kriesemer Vertrauen sowohl bei den Arbeitgebern wie den Arbeitnehmern. Wenn es der Stickerei-Treuhand-Genossenschaft gelungen ist, den Wiederaufbau der Stickereiindustrie zu verwirklichen und damit große Sorgen zu mildern, so ist dies auch das Verdienst von Max Kriesemer. Im Alter von 78 Jahren trat Max Kriesemer in den Ruhestand.

MARGARETE
BRAUNWALDER



Er hatte schon im Jahre 1939 seine Gattin durch den Tod verloren, war aber zeitlebens eng verbunden mit seinen Kindern. Vor zwei Jahren machte sich ein Leiden bemerkbar, von dem er sich nicht mehr erholen konnte.

24. Juli 1891 – 30. August 1969. Es war Margarete Braunwalder vergönnt, ein reicherfülltes Leben nach ihren eigenen Wünschen und Fähigkeiten zu führen. Ausgesprochenes Erziehtalent und Durchhaltewillen waren ihr Erbgut. In Heiden als Tochter eines Kaufmanns geboren, übersiedelte sie schon im Primarschulalter nach Teufen, wo die Mutter die Leitung eines Kinderheims übernommen hatte. Die junge Tochter besuchte die Merkantilabteilung der Kantonsschule St.Gallen. Nach einem Praxisjahr als Hauslehrerin in Paris kehrte Margarete Braunwalder nach Heiden zurück, wo sich unterdessen ihre Familie wieder niedergelassen hatte. Das Ziel der Heimgekehrten war, sich zur Turnlehrerin auszubilden, was sie in kantonalen und schweizerischen Kursen erreichte. Schon als 23jährige wurde sie an die Evangelische Primarschule Tablat und dann an die Hadwigschule gewählt, wo sie bis zu ihrer Pensionierung blieb. Margarete Braunwalder hatte erkannt, daß der St.Galler Jugend ein Spezialturnen fehlte. In einem Urlaub studierte sie an der «Deutschen Hochschule für Leibesübungen» in Berlin, und, nach St.Gallen zurückgekehrt, führte sie im Hadwigschulhaus das «Sonderturnen» ein. Zu dieser ihr sehr am Herzen liegenden Aufgabe und den Turnstunden mit den Primarschulklassen kamen viele Jahre Turnstunden an der Kantonsschule und am Arbeitslehrerinnenseminar. Als Leiterin und Präsidentin des städtischen Lehrerinnenturnvereins wußte sie ihre Kolleginnen für das neue Mädchenturnen zu begeistern.

Der Aufgabenkreis von Margarete Braunwalder, die für die Einführung des Mädchenturnens im Kanton St.Gallen Großes geleistet hat, erstreckte sich immer weiter. Sie übernahm die Leitung von Lehrerturnkursen im Kanton und in der Schweiz, führte Kurse unter anderem im Kloster Baldegg und in der Kuranstalt Sennrüti durch. Besondere Verdienste erwarb sich die gründlich geschulte und initiative Turnlehrerin

auch um das St.Galler Kinderfest, wo sie sich für das, was die Kinder beglücken mußte, einsetzte, nämlich für Spiel, Turnen und Volkstanz. Auch nach ihrem Rücktritt aus dem Wirkungskreis stellte sie sich gerne zur Beratung und Leitung von Festanlässen zur Verfügung. Als die Kräfte der einst so Tätigen abnahmen, übersiedelte sie in das Evangelische Pflegeheim Heiligkreuz, wo sie verschieden ist.

CURT MANGHOLZ



13. Februar 1890 – 10. September 1969. In Berlin geboren, absolvierte Curt Mangholz dort eine Fotografenlehre. Seine erste Stelle fand der talentierte junge Fotograf in Stuttgart beim damaligen Hoffotografen. Nach einem weiteren Aufenthalt in Augsburg kam Curt Mangholz 1913 in die Schweiz, wo er in einem Fotogeschäft in St.Gallen eine Stelle fand. Er hatte sich hier kaum verheiratet, als ihn der erste Weltkrieg unter die Waffen rief. Er kam zum bayrischen Fliegerkorps, und der Dienst brachte ihn bis nach Jerusalem.

Nach dem Kriege gründete er in Dornbirn ein Fotogeschäft. Durch den Tod von Fotograf Schmid in St.Gallen konnte er dieses Geschäft als Geschäftsführer und später käuflich übernehmen. Das Geschäft, das sich erst an der Rosenbergstraße befand, dislozierte später an den Blumenbergplatz.

Curt Mangholz befaßte sich in seiner Freizeit mit Malen, vor allem mit dem Kopieren alter Meister. Es war ihm auch vergönnt, zu verschiedenen Malen Weltreisen zu unternehmen.

JOHANNES SPREITER

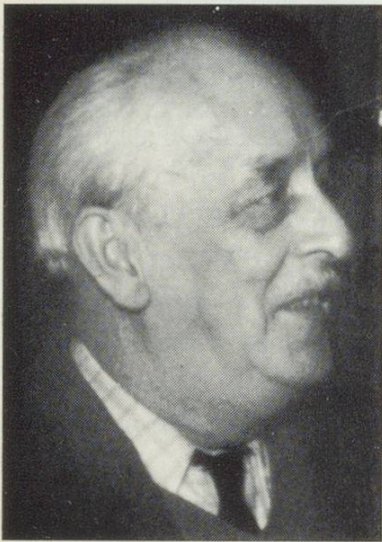


9. Juli 1886 – 7. September 1969. Als Kind des Landwirtes und Schuhmachermeisters Ulrich Spreiter wurde Johannes Spreiter in Sevelen geboren. Schon früh verlor er seine Mutter, fand dann aber in der zweiten Gattin seines Vaters wieder eine liebevolle Mutter und Betreuerin der Familie. Er erwarb sich am Lehrerseminar Rorschach das Lehrerpapent und trat seine erste Lehrstelle in Salez an. Einige Zeit in Burgau-Flawil unterrichtend, wurde er 1909 nach Straubenzell-St.Gallen gewählt. Hier übte er seine Lehrtätigkeit mit Freude und Erfolg bis zur Pensionierung im Jahre 1952 aus. Seiner Ehe entsprossen zwei Töchter, von denen eine im Alter von 32 Jahren starb.

Lehrer Johannes Spreiter war ein umsichtiger und bei aller Strenge gütiger Erzieher, dem die Entwicklung seiner Schüler am Herzen lag. Besondere Freude bereitete ihm die Pflege des Schulgesanges, und während 30 Jahren leitete er jeden Sonntag den Choralgesang der Kinderlehrkinder im Kirchgemeindesaal Lachen.

Nach seiner Pensionierung übte er seinen geliebten Beruf noch weiter aus, indem er Stellvertretungen in Teufen und Trogen und als voll verantwortlicher Lehrer während mehr als drei Jahren in Rorschach übernahm. Nach dem Tode seiner Gattin übersiedelte Johannes Spreiter in die Familie seiner Tochter, wo er treu umhegt und gepflegt wurde.

ETTORE RIGOZZI



24. Februar 1884 – 21. September 1969. Ettore Rigozzi fand als Tessiner schon als Kind seine eigentliche Heimat in St.Gallen, aber immer hat er dem Tessin seine Treue und Anhänglichkeit bewahrt. Seine Eltern führten das damals bekannte Café Rigozzi an der Multergasse, und nach deren Hinschied wurde dieses von einer Tante und einem Onkel des Knaben übernommen, bei welchen der Neffe aufwuchs. So verbrachte Ettore Rigozzi seine Jugendzeit abwechselnd in seinem Heimatort Aquila und in St.Gallen. Hier besuchte er die Kantonsschule und bildete sich nachher, seiner Neigung und Liebe zur Musik entsprechend, zum Musiklehrer aus. Er übte diesen Beruf in St.Gallen aus und spezialisierte sich auf den Geigenunterricht. Als ausgesprochene Künstlernatur suchte er die tausendfältigen Töne, Farben und Formen des ihn umgebenden Lebens mit seinem vielfältigen Talent und auserlesenem Geschmack auch auf andere Sparten zu übertragen. Die Musik führte ihn auch zur Schriftstellerei, und mannigfaltig waren erst seine feuilletonistischen Beiträge am «St.Galler Tagblatt». Was in den ersten Jahren erst Beginn und Liebhaberei gewesen sein mochte, vertiefte sich immer mehr zur Lebensarbeit. Er schöpfte dabei aus seinen Überlegungen und Erfahrungen und einer sich stets verstärkenden eigensten Weltanschauung, die von östlicher Kultur beeindruckt und gezeichnet war. Seine in der Folge erscheinenden Bücher geben davon Ausdruck. Wir nennen unter anderem «Storietten», «Durch meine Brille», den

Gedichtband «Fallende Blätter», «Provence», das seiner südlichen Heimat gewidmete Buch «Trovata», sowie die beiden Romane «Garçon» und «Iris».

Der hervorragende Schönheitssinn und seine in Fachkreisen geschätzte Beurteilung von älteren Kunstwerken, aber auch seine durch Studium und Reisen gewonnenen Kenntnisse im japanischen Kulturkreis hatten Ettore Rigozzi mit begüterten Kunstsammlern zusammengeführt, die er beriet und deren Sammlungen er zusammenstellte und betreute. Diese Tätigkeit führte ihn zu den großen Kunstauktionen im In- und Ausland. Ettore Rigozzi war ein Mitbegründer des Rotaryklubs St.Gallen, den er 1925 aus der Taufe hob.

Nach dem vor einem Jahre erfolgten Tode seiner Gattin, der früheren Opernsängerin Ida Tittrich, ist es stille um Ettore Rigozzi geworden. Er hat das Leben geliebt, ein friedlicher Tod hat den zum «stillen Weisen» Gewordenen von seinem Leiden erlöst.

CLARA WAPPLER-
FRIDRICH



30. November 1893 – 28. September 1969. Im harmonischen Familienkreis, umgeben von einem Bruder und vier Halbgeschwistern, verlebte Clara Wappler eine schöne Jugendzeit in ihrer Vaterstadt St.Gallen. Der Austritt aus der Handelsabteilung des Talhofs war gezeichnet durch den Tod ihrer Mutter. Nach einem Ausbildungsjahr in Yverdon übernahm sie die Führung des väterlichen Haushaltes und wurde zugleich eine wertvolle Mithilfe im bekannten Modegeschäft ihres Vaters an der Multergasse. Im Jahre 1919 hatte sich Clara Fridrich mit Max Wappler verheiratet, und der glücklichen Ehe wurden zwei Kinder geschenkt. Bei der Übernahme des väterlichen Geschäftes konnte Clara Wappler-Fridrich ihre Erfahrungen im Geschäftsleben weiterhin verwerten, und allen ihren Mitarbeiterinnen wurde sie zur mütterlichen Vorgesetzten. Dank ihrer und ihres Gatten Energie konnten die Krisenjahre überwunden werden. Die Kriegsjahre verlangten von Clara Wappler wieder vollen Einsatz, aber bereits stand ihr der Sohn zur Seite, während ihr Gatte im Aktivdienst war. Nach Beendigung des Krieges widmete sie sich mit ihrer ganzen Familie ausschließlich dem Geschäft, und dies

noch mehr, als 1964 ihr Gatte starb. Sie erschien täglich mit der ihr eigenen Gewissenhaftigkeit bei der Arbeit. Mit nie erlahmendem Eifer stellte sie ihre Fachkenntnisse und ihre Arbeitskraft dem Geschäfte zur Verfügung, und ihre zahlreiche alte und neue Kundschaft konnte sie bis zum Herbst 1968 täglich unter ihren Mitarbeiterinnen sehen.

Eine nicht mehr aufzuhaltende Krankheit zwang Clara Wappler, ihre geliebte Lebensarbeit aufzugeben, und trotz aufopfernder Pflege konnte sie sich von ihrem Leiden nicht mehr erholen. Clara Wappler war eine stille, immer liebenswürdige und allen Menschen gegenüber gutgesinnte Frau, die es verstanden hat, ihre Familienpflichten mit denen der beruflich tätigen Frau zu verbinden.

GUSTAV PFEIFFER



12. Oktober 1888 – 30. September 1969. Im Kreise von mehreren Geschwistern wuchs Gustav Pfeiffer in seiner Heimatstadt Zürich auf. Schon früh half er dem Vater in seiner Werkstatt für Schuhreparaturen. Kaum zwanzigjährig eröffnete er bereits ein Schuhgeschäft und innert kurzer Zeit war der initiative junge Mann Besitzer von sieben Schuhgeschäften. 1927 zog Gustav Pfeiffer nach St.Gallen, wo er mit seiner zweiten Gattin den Aufbau eines St.Galler Geschäftes unternahm. Es folgten die Krisenjahre, und alle Geschäfte in Zürich mußten aufgegeben werden. Mit nimmermüder Tatkraft baute das Ehepaar das Geschäft in St.Gallen aus. 1953 eröffnete Gustav Pfeiffer das erste Zweiggeschäft am Müllertor, 1955 erfolgte die Eröffnung eines Spezialgeschäftes für Schuhe. 1957 wurde die Einzelfirma in eine Familien-AG umgewandelt. Im Jahre 1964 konnte die Neueröffnung im Neubau an der Neugasse gefeiert werden, und kurz darauf erfolgte die Gründung weiterer Geschäfte und der Ausbau der Firma, wobei Gustav Pfeiffer mit Rat und Tat mithalf. Gustav Pfeiffer war in seiner Jugend begeisterter aktiver Fußballspieler, und die Freundschaften, die er im Kreise seiner Kameraden gewann, gaben seinem Leben viel Inhalt. Sein Dasein war gekennzeichnet von Mühe und Arbeit, aber auch vom Erfolg und von guter Gesundheit.